



**Aufgehobene Alterslimite:**  
*Der Nationalfonds fördert Frauen  
offensiv ... Seite 11*



**Graduiertenstudium in Sicht:**  
*Doktorierende verlassen das  
Schneckenhaus ... Seite 3*

DIE ZEITUNG DER UNIVERSITÄT ZÜRICH

# unijournal



Bild Christoph Schumacher

**Muse im Kiosk:** *Der «Heldenverehrer» Thomas Hirschhorn hat sich für seinen siebten Kunstkiosk an der Universität von der russischen Avantgardekünstlerin Ljubow Popowa inspirieren lassen. Ein Interview über das vergängliche Denkmal ... Seite 7*

# Functional Genomics in Zürich



Drei solcher Chips genügen, um die 30 000 Gene eines Organismus zu erfassen. Ein mit einer Probe beladener Gen-Chip wird gescannt, um das Muster der Genaktivierung im Gewebe sichtbar zu machen. Normale und kranke Gewebe lassen sich so auf Genveränderungen hin vergleichen. (Bild Christoph Schumacher)

**Ein interdisziplinäres Forschungs- und Trainings-Zentrum wurde von der Universität Zürich und der ETH gegründet. Durch die Förderung des neuen und viel versprechenden Forschungsgebiets Functional Genomics wird der Forschungsplatz Zürich gestärkt.**

VON RALPH SCHLAPBACH

**Bei der Sequenzierung** der Genome einer Vielzahl von Organismen wurden in den vergangenen Jahren grosse Fortschritte erzielt. Die Funktion und Bedeutung dieser Gene beziehungsweise der durch sie codierten Proteine ist bisher jedoch nur unzureichend erforscht. Moderne spezialisierte

Technologien zur Charakterisierung der Genexpression (Transcriptomics) und der Proteine (Proteomics) dienen dazu, die Forschung auf diesem Gebiet zu erleichtern und zu beschleunigen. Ziel des auf dem Irchel-Campus angesiedelten Functional Genomics Center Zurich (FGCZ) ist es, diese Technologien den Forschungsgruppen beider Hochschulen zugänglich zu machen.

#### Teure Systeme zugänglich

Die Anschaffung und der Betrieb der Geräte sowie die technische und wissenschaftliche Unterstützung durch die Experten des FGCZ ermöglichen den Wissenschaftlern, technisch anspruchsvolle und kostspielige Analysensysteme in ihre Projekte einzubinden. Die Experimente werden dabei von den Forschenden selbst durchgeführt.

Die eigenständige Anwendung der Systeme durch die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler erlaubt, das erworbene Verständnis für Technik und Methoden zu einer präziseren Abstimmung zwischen der experimentellen Fragestellung und der technischen Umsetzung zu nutzen.

#### Proteinanalyse

Die bereits verfügbaren experimentellen Systeme umfassen verschiedene Massenspektrometer zur hochsensitiven Analyse von Proteinen sowie ein System zur Bestimmung von globalen Genexpressionsmustern. Zusätzliche Plattformen zur flexiblen Analyse von Gentranskripten mittels fokussierter Microarrays sind gegenwärtig ebenso im Aufbau wie eine komplexe Robotik-Infrastruktur zur Analyse von Protein-Protein-Interaktionen.

Die Etablierung einer leistungsfähigen Bioinformatikabteilung innerhalb des FGCZ gewährleistet eine kompetente Auswertung der gewonnenen experimentellen Daten.

#### Zahlreiche Fragestellungen

Durch die Erstellung umfangreicher Datenbanken besteht zudem die Möglichkeit des Quervergleichs zwischen den unterschiedlichen experimentellen Serien. Die effiziente Unterstützung von Forschungsbemühungen auf den verschiedensten Gebieten durch die vorhandene Infrastruktur des FGCZ wird illustriert durch die grosse Bandbreite an Fragestellungen, welche mittels dieser Technologien untersucht werden. Diese reicht von Arbeiten zur Generierung effizienter Nutzpflanzen bis hin zur Charakterisierung der Effekte einer wirkungsvollen Krebstherapie bei Mäusen.

#### Dialog der Arbeitsgruppen

Das FGCZ unterstützt aber nicht nur Wissenschaftler bei der Durchführung von Experimenten, es bietet und vermittelt über seine Infrastruktur den Forschenden auch Schnittpunkte und Kontaktmöglichkeiten zu anderen Gruppen der beiden Hochschulen. Durch Kurse, Workshops und Seminarreihen wird das gesammelte Wissen in einem breiten Interessentenkreis aus Forschenden, Doktorandinnen und Doktoranden oder Studierenden zugänglich gemacht und der Dialog aller in Functional Genomics involvierten Arbeitsgruppen gefördert.

**Dr. Ralph Schlapbach** ist Koordinator des Functional Genomics Center Zürich.

# Das Ende der Einsamkeit

**Wer an der Universität Zürich doktriert, soll künftig besser unterstützt werden und Gelegenheit haben, sich weiterzubilden. Davon profitiert im internationalen Wettbewerb auch die Universität.**

VON THOMAS GULL

**Celina Ramjoué** hat einen von acht Studienplätzen am Collegium Helveticum ergattert. Seit vergangem Herbst arbeitet die deutsche Politologin in der Sternwarte der ETH an ihrer Dissertation und nimmt an den zahlreichen Veranstaltungen teil, die das Collegium anbietet. Grundsätzlich ist sie zufrieden: «Ich bekomme die Impulse, die ich mir erhofft habe.» Zum Komfort gehört, dass mit dem Platz am Collegium ein Stipendium verbunden ist.

Celina Ramjoué gehört damit zu den privilegierten Doktorandinnen und Doktoranden. Denn die Doktorierendenausbildung in der Schweiz ist insbesondere in den sozial-, geistes- und kulturwissenschaftlichen Fächern in einem «verbesserungswürdigen» Zustand. So zumindest analysiert Therese Steffen das Problem der Ausbildung auf der Doktoratsstufe. Die Zürcher Privatdozentin koordiniert das neu lancierte Graduiertenkolleg Gender Studies «Wissensgesellschaft und Geschlechterbeziehungen» (siehe Seite 10). «Es gibt wenig Assistenzstellen, die es ermöglichen, die Dissertation im universitären Rahmen zu schreiben. Viele Dissertierende sind deshalb auf sich allein gestellt, ihnen fehlt die professionelle Vernetzung und sie müssen neben der wissenschaftlichen Arbeit noch Geld verdienen», erklärt Steffen.

**Thomas Gull** ist Redaktor des «unireports» und freier Journalist.

Unzufrieden sind mit diesem Zustand auch die Assistierenden. Thomas Rothenfluh, Präsident der Vereinigung der Assistentinnen und Assistenten an der Universität (VAUZ), kritisiert: «In Zürich gibt es keine gezielte Ausbildung für Assistierende.» Das hat zur Folge, dass die Assistierenden sehr unterschiedlich gefördert werden, je nachdem wie engagiert und interessiert der verantwortliche Professor, die verantwortliche Professorin ist. Mit allgemein verbindlichen Doktorierendenprogrammen wäre das anders; Ausbildung könnte dann eingefordert werden, findet Rothenfluh. Die Assistierenden haben deshalb eine klare politische Forderung: «Die Fakultäten sollten den Auftrag erhalten zu dokumentieren, welche Angebote es für Doktorierende gibt, und gegebenenfalls überlegen müssen, wie ein Doktorierendenstudium aussehen könnte.» Das mache auch im Hinblick auf die Amerikanisierung der Studiengänge nach dem Bologna-Modell Sinn, das neben der BA- und der MA- auch eine PhD-Stufe vorsieht.

## Offene Türen

Mit ihrer Forderung rennen die Assistierenden bei der Universitätsleitung offene Türen ein. «Die Regelung des Doktorierendenstudiums ist primär Sache der Fakultäten. Aber die Unileitung wünscht und unterstützt die Einrichtung solcher Programme», erklärt der Generalsekretär der Universität, Kurt Reimann. Die Erweiterte Universitätsleitung (EUL) hat dazu bereits ein Konzeptpapier der Lehrkommission diskutiert. Reimann schränkt allerdings ein, noch sei nicht geklärt, was den Fakultäten kommuniziert werde: «Voraussichtlich wird der Vorschlag der Lehrkommission mit den verschiedenen Modellen für Doktorierendenprogramme den Fakultäten als Leitfaden für die Ausarbeitung ei-

genständiger Lösungen mitgegeben.»

## Nur eine Frage der Zeit

Die Einführung von Studiengängen für Dissertanden dürfte damit nur noch eine Frage der Zeit sein. Als erste hat die Naturwissenschaftlich-mathematische Fakultät eine Promotionsordnung verabschiedet, die ein Doktorierendenstudium vorsieht.

Gendernetzwerkes Schweiz, an dem sich neben Zürich Basel, Bern und Genf/Lausanne beteiligen. Für das ambitionierte Projekt stehen insgesamt 3,5 Millionen Franken zur Verfügung. Der Löwenanteil wird für die «Doktorandensaläre» aufgewendet: In Zürich erhalten neun der fünfzehn Teilnehmenden während dreier Jahre einen Lohn, der es ihnen er-



Noch führen viele einen Einzelkampf beim Schreiben der Doktorarbeit. Graduiertenkollegien wären ein Ausweg aus dem Studium im Schneckenhaus. (Bild Frank Brüderli)

Kurt Reimann nennt zwei Gründe für die Aufwertung des Doktors: «Der internationale Wettbewerb zwischen den Hochschulen spielt sich auf der Doktoratsstufe ab. Und: Wer doktriert, sollte seinen Horizont über die Grenzen seines Spezialgebiets hinaus erweitern können.» Mit anderen Worten: Wenn die Universität viel versprechende Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler anziehen will, muss sie diesen auch etwas bieten.

Wie ein attraktives Doktorierendenprogramm aussehen könnte, zeigt das neue Graduiertenkolleg Gender Studies: Das Zürcher Kolleg ist Teil des

möglichst, ohne materielle Sorgen an ihrer Dissertation zu arbeiten. Das Kolleg ist interdisziplinär, im Rahmen von Kolloquien werden die Forschungsarbeiten vorgestellt und zentrale Fragen rund um das Thema «Wissensgesellschaft und Gender» analysiert und diskutiert. Die Nachwuchsforschenden können so gezielt unterstützt werden. Und die Einbettung ins Kolleg erlöst sie von ihrer Einsamkeit. Das hat jedoch nicht nur Vorteile, wie Celina Ramjoué erfahren hat: Das Programm am Collegium Helveticum ist so reich befrachtet, dass für die Arbeit an der Dissertation oft zu wenig Zeit bleibt.

# Neue Dekane im Amt

**Vier neue Dekane** haben am 1. März ihr Amt angetreten. Drei bisherige machten Gebrauch von der 1998 im Zusammenhang mit dem neuen Universitätsgesetz eingeführten Möglichkeit zur Verlängerung der Amtsperiode.

VON KURT REIMANN/UNICOM

Die **Fakultätsversammlungen** wählen jeweils für zwei Jahre die Dekanin oder den Dekan sowie die Prodekaninnen und Prodekane. Am 1. März 2002 hat universitätsweit eine neue Amtsperiode begonnen. Durch das Universitätsgesetz von 1998 haben die fakultären Ämter an Bedeutung gewonnen. Die Dekane tragen als Mitglieder der erweiterten Universitätsleitung auch gesamtuniversitäre Verantwortung. Aus diesen Gründen ist die Amtszeit nicht mehr auf zwei Jahre begrenzt.

Auf Ende Februar sind vier Dekane zurückgetreten: Ingolf U. Dalferth (Theologische Fakultät), Heinz Rey (Rechtswissenschaftliche Fakultät), Peter Stucki (Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät), Hans Peter Isler (Philosophische Fakultät). Ihre Nachfolger werden im Folgenden vorgestellt. Peter Stucki und Marcel Wanner (Veterinärmedizinische Fakultät) waren vor zwei Jahren die Ersten in der Geschichte der Universität, die für eine zweite Amtsperiode gewählt wurden. Marcel Wanner steht nun sogar ein drittes Mal zur Verfügung. Zwei weitere Dekane bleiben ihren Fakultäten erhalten: Günter Burg von der Medizinischen und Kurt Brassel von der Mathematisch-naturwissenschaftlichen Fakultät haben ihre zweite Amtsperiode angetreten.

Für das vergangene, fortgesetzte oder neu beginnende Engagement im Dienste der universitären Selbstverwaltung seien den Betroffenen hohe Aner-

kennung und herzlicher Dank ausgesprochen.



Prof. Pierre Bühler, Dekan der Theologischen Fakultät

■ **Pierre Bühler**, geboren 1950 in Tramelan, Berner Jura, studierte Evangelische Theologie und Philosophie in Lausanne und Zürich. Nach dem Lizenziat in Lausanne und der praktischen Ausbildung in der Zürcher Kirche war er von 1974 bis 1982 Assistent bei Gerhard Ebeling in Zürich. 1979 promovierte er mit einer Dissertation über Luthers Kreuzestheologie. 1982 wurde er Ordinarius für systematische Theologie an der Universität Neuchâtel, wo er auch zweimal Dekan war. 1997 wurde er als Ordinarius für systematische Theologie nach Zürich berufen. Dort ist er auch Mitleiter des Instituts für Hermeneutik und Religionsphilosophie. Seine Forschungsschwerpunkte sind: theologische Hermeneutik; Theologie und Literatur; Luther- und Kierkegaard-Forschung; Gespräch mit Natur- und Humanwissenschaften; Hermeneutik und Ethik.



Prof. Hans Peter Wehrli, Dekan der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät

■ **Hans Peter Wehrli**, geboren 1952 in Küttigen (AG), war nach dem Studium der Wirtschaftswissenschaften an der Universität Zürich Assistent an den

Universitäten Zürich und St. Gallen. Es folgten Studienaufenthalte an der University of California, Berkeley und der Harvard Business School, Boston. Nach einer Lehrstuhlvertretung an der Universität Konstanz und der Wahl zum Assistenzprofessor für Betriebswirtschaftslehre an der damaligen Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät der Universität Zürich wurde er 1993 zum Ordinarius für Betriebswirtschaftslehre an der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der Universität Zürich (Lehrstuhl Marketing) berufen. In seinem Forschungsschwerpunkt Marketing, insbesondere Relationship Marketing, erfolgten bisher verschiedenste Projekte und Publikationen. Elektronische Medien (CD-ROM, Internet) werden in seinem Lehrbereich bereits genutzt.



Prof. Franz Zelger, Dekan der Philosophischen Fakultät

■ **Franz Zelger**, geboren 1941 in Luzern, studierte Kunstgeschichte an der Universität Zürich, wo er 1969 auch doktorierte. Anschliessend war er als Konservator am Museum Stiftung Oskar Reinhart in Winterthur tätig und hatte Lehraufträge an den Universitäten Bern und Zürich. 1980 ging er als Visiting Fellow an die Australian National University in Canberra. Seit 1983 ist er Professor für Kunstgeschichte an der Universität Zürich (seit 1990 Ordinarius). 1995 erhielt er ein Finnland-Stipendium. Franz Zelger hat über europäische Malerei vom 17. Jahrhundert bis in die Gegenwart zahlreiche Bücher und Aufsätze publiziert. Sein Schwerpunkt liegt im 19. Jahrhundert.

Er arbeitete an Ausstellungen im In- und Ausland mit, zum Teil als Hauptverantwortlicher. Gastvorträge und Kolloquiumsbeiträge an Universitäten und Museen führten ihn unter anderem nach Beijing, St. Petersburg und in die USA. Zu seinem 60. Geburtstag erschien eine Festschrift mit dem Titel «Unser Kopf ist rund, damit das Denken die Richtung ändern kann».



Prof. Dieter Zobl, Dekan der Rechtswissenschaftlichen Fakultät

■ **Dieter Zobl**, geboren 1944, studierte von 1968 bis 1973 Rechtswissenschaft an der Universität Zürich, erwarb 1971 das Lizenziat und promovierte 1973 zum Doktor beider Rechte. 1982 habilitierte er sich für Zivil-, Banken- und Zwangsvollstreckungsrecht. Beruflich war er tätig als Assistent bei Professor Arthur Meier-Hayoz, als Rechtsanwalt in einer grösseren Anwaltskanzlei und anschliessend als Chef des Rechtsdienstes und Direktor der Zürcher Kantonalbank. 1971 erwarb er das Zürcher Notar- und 1974 das Rechtsanwaltspatent. 1978 absolvierte er ein Legal Training bei der Swiss Bank Corporation in New York. Seit Sommersemester 1988 ist er Ordinarius für Privat-, Handels- und Bankenrecht an der Universität Zürich. In weiteren Funktionen ist er Mitglied des Kassationsgerichts, des Herausgeberkollegiums der «Schweiz. Zeitschrift für Wirtschaftsrecht», Herausgeber der Schweizer Schriften zum Bankrecht, Mit-herausgeber und Mitautor der Grosskommentare zum Börsen- und Bankengesetz. Von 1998 bis 2000 war er Präsident des Zürcher Juristenvereins.

# Kredit zu vergeben

**Die Förderung hervorragender wissenschaftlicher Qualität und besonders der Nachwuchskräfte ist der Universität Zürich ein Anliegen. Deshalb unterstützt sie auch dieses Jahr wieder Forschungsprojekte ihrer Angehörigen mit Mitteln aus dem Forschungskredit.**



Die Erforschung der Bön-Gemeinschaft in Nepal beschränkte sich bisher auf Textstudien. Im Rahmen einer durch den Forschungskredit geförderten Dissertation sind Feldforschungsaufenthalte möglich. (Bild zVg)

VON CORNELIA KUSTER

Im Juni 2001 hatten Angehörige der Universität Zürich zum ersten Mal die Möglichkeit, sich um einen Beitrag aus dem Forschungskredit der Universität zu bewerben. Der neu realisierte Forschungskredit gliedert sich in zwei Teile: Ein strategischer Teil dient der Finanzierung von fakultäts- oder hochschulübergreifenden Projekten,

**Dr. Cornelia Kuster** ist Mitarbeiterin der Geschäftsstelle Forschungskommission.

ein zweiter Teil der Finanzierung von Forschungsprojekten, die von Angehörigen der Universität eingereicht werden. Im letzten Jahr wurden aus dem strategischen Teil vornehmlich interuniversitäre Kooperationsprojekte im Rahmen der Nationalen Forschungsschwerpunkte Strukturbiochemie, Neurowissenschaften, Finanzbewertung und Risikomanagement sowie Nord-Süd mit 3 Millionen Fran-

ken finanziert. Aus dem zweiten Teil des Forschungskredits wurden eigenständige Projekte von Universitätsangehörigen aller Fakultäten unterstützt.

## 51 Projekte ausgewählt

Die Ausschreibung im Juni 2001 war auf eine ausserordentliche Resonanz gestossen. Die Mitglieder der universitären Forschungskommission wählten aus 178 Gesuchen mit der Antragssumme von über 20 Millionen Franken zur Verfügung gestellt wurden. Die Themenvielfalt der ausgewählten Projekte ist eindrucksvoll und widerspiegelt die weit gefächerte wissenschaftliche Tätigkeit an unserer Universität.

Auch für das Jahr 2002 wurden wieder 4 Millionen Franken für den zweiten Teil des Forschungskredits bereitgestellt. Die Ausschreibung wurde am 15. März 2002 im Internet publiziert (siehe Kasten).

## Salärbeiträge

Die Förderung des akademischen Nachwuchses steht dieses Jahr noch mehr im Vordergrund. So werden wissenschaftliche Arbeiten im Rahmen von Dissertationen aus allen Fakultäten mit Salärbeiträgen unterstützt und Projekte zur Vorbereitung eines grösseren Projektantrags an eine Stiftung, zum Beispiel den Schweizerischen Nationalfonds, finanziert.

### Forschungskredit 2002:

Ausschreibung bis 31. Mai 2002. Wegleitung unter: [www.unizh.ch/forschung/dienste/forschungskredit02.html](http://www.unizh.ch/forschung/dienste/forschungskredit02.html)  
Weitere Auskünfte erteilt: Geschäftsstelle Forschungskommission [forschungskommission@zuv.unizh.ch](mailto:forschungskommission@zuv.unizh.ch)

Projektzusprachen sind ab 1. Oktober 2002 möglich

### Liste der bewilligten Projekte 2001:

[www.unizh.ch/forschung/dienste/fk01ergebnis.html](http://www.unizh.ch/forschung/dienste/fk01ergebnis.html)

EUL, SITZUNG VOM 15. JANUAR 2002

## Doktoratsstudien in Verhandlung

■ **Erstsemestrigentage.** Die Erstsemestrigentage zu Beginn des WS 2001/02 entsprachen einem Bedürfnis und waren erfolgreich. Die Arbeitsgruppe des Studierendenrats wird ermuntert, die bewährte Zusammenarbeit mit Fakultäten und Instituten fortzusetzen und wo nötig zu perfektionieren.

**Kompetenzzentren.** Die neuen Richtlinien wurden nach der zweiten Lesung verabschiedet und inzwischen vom Universitätsrat (UR) genehmigt.

**Mathematisch-naturwissenschaftliche Fakultät.** Die neue Promotionsordnung sieht ein Doktoratsstudium mit individuellen und generellen Teilen vor und verlagert die Beurteilung

der Dissertation im Wesentlichen in einen Zirkulationskreis. Sie wird zuhanden des UR verabschiedet.

**Philosophische Fakultät.** Die teilrevidierte Promotionsordnung erklärt eine Mindestzahl von zwei Referenten für obligatorisch und ermöglicht die elektronische Publikation der Dissertationen. Auch sie geht an den UR, ebenso die Aufnahme des neuen Nebenfachs Byzantinistik in die Lizentiats-Prüfungsordnung.

**Promotionsgastrecht für Professorinnen und Professoren der ETH.** Eine neue Vereinbarung erlaubt, dass ETH-Professoren der Geistes-, Sozial- und Staatswissenschaften Doktorierende der Uni-

versität an drei Fakultäten hauptverantwortlich betreuen. Geregelt wird auch die gegenseitige Zusammenarbeit bei Berufungsverfahren in diesen Bereichen. Die EUL genehmigt die Vereinbarung unter der Voraussetzung, dass auch die in Ausarbeitung befindliche Zusammenarbeitsvereinbarung für das Chemiestudium zustande kommt.

**Doktoratsstudienangebote.** Die Lehrkommission hat in einer Empfehlung an die Fakultäten verschiedene Modelle von Doktoratsstudien entwickelt. Die EUL hat über den Stellenwert dieser Empfehlungen diskutiert und wird darauf zurückkommen.

**Steuerung des Bologna-Prozesses.** Die EUL wird eine Kommis-

sion einsetzen, welche die von ihr zu treffenden gesamtuniversitären Entscheide zur Einführung der Bachelor-Master-Stufung vorbereitet.

**Personelles.** Aus der EUL verabschiedet wurden Prorektor Conrad Meyer (dessen vom Senat nominierter Nachfolger, Professor Hans Caspar von der Crone, inzwischen vom UR gewählt wurde), die Dekane Ingolf U. Dalferth, Heinz Rey, Peter Stucki und Hans Peter Isler sowie die Stände-Delegierten Thomas Beath (PD) und Andri Hardmeier (Studierende). Ihnen gebühren Anerkennung und Dank.

Dr. Kurt Reimann,  
Generalsekretär

# Die Sammlung im Kuhstall

**Wie in der Humanmedizin** schult auch der veterinärmedizinische Nachwuchs sein Auge an Präparaten. Die Sammlung des Veterinär-Anatomischen Instituts mit modernen Arbeitsplätzen ist nach einer Umbaupause wieder offen.

VON HANS GEYER

Nach einem Umbau und vorübergehender Schliessung wurde am 4. Februar die Anatomisch-Chirurgische Sammlung des Veterinär-Anatomischen Instituts und der Pferdeklunik wieder eröffnet. Neuerdings ist die Sammlung mit den Studienplätzen in den freundlich gestalteten Räumen im Obergeschoss des früheren Kuhstalls untergebracht. Der anatomi-

**Prof. Hans Geyer** ist Direktor des Veterinär-Anatomischen Instituts.



Enthäutet, aber in Form: Bis in die kleinsten Gefässe wurde Plastik injiziert. (Bild zVg)

sche Teil der Sammlung besteht seit 1963 und wurde stets weiter ausgebaut. Vor drei Jahren wurde die Ausstellung der Veterinär-Chirurgischen Klinik mit der Anatomie-Sammlung vereinigt, was sich als sehr vorteilhaft erwiesen hat.

Neben Präparaten zur normalen Anatomie und zu krankhaften Veränderungen bietet die heutige Sammlung den Studierenden auch Arbeitsplätze zum Mikroskopieren sowie Stu-

dienplätze mit Computern. Die Anatomisch-Chirurgische Sammlung dient dem Studium der Anatomie der Haustiere. An den Präparaten sollen die Studierenden oder Tierärztinnen und -ärzte ihr Auge schulen, um das Gesunde gegen das Patho-

logische – insbesondere im Hinblick auf Fälle, die chirurgische Behandlungen erfordern – abgrenzen zu können. Anatomisches Wissen sowie klinische Fähigkeiten können nicht nur über Bücher oder audiovisuelle Hilfsmittel erworben werden. Die vergleichende Anschauung von normalen und veränderten Strukturen ermöglicht am besten das richtige Erfassen einer Situation. Denn es braucht hierzu auch das Begreifen der räumlichen Zusammenhänge, um ein ganzheitliches Bild von der Anatomie des Tierkörpers, seinen Funktionen und seinen Erkrankungsmöglichkeiten zu erhalten. Die wieder eröffnete Sammlung bietet dazu wertvolle Studienmöglichkeiten.

**Die Anatomisch-Chirurgische Sammlung** samt Studienplätzen ist auch auswärtigen Personen und Gruppen, die sich mit Tieren und Tierhaltung beschäftigen, zugänglich. Winterthurerstr. 260, Dachgeschoss Stall A, Mo–Fr, 7–17 Uhr [www.vetanat.unizh.ch/anatomy/exhibition/uebersicht.html](http://www.vetanat.unizh.ch/anatomy/exhibition/uebersicht.html)

## ZÜRCHER KOMPETENZZENTRUM HERMENEUTIK

### Alles eine Frage der Auslegung

■ **Verschiedene Fachrichtungen** an der Universität und der ETH Zürich bearbeiten Themen und Probleme, die unter einem Aspekt konvergieren: dem der Hermeneutik in einem weiteren Sinne. Gemeint ist damit die Theorie und Praxis der Interpretation von Sinnsystemen, -strukturen und -traditionen. In den Perspektiven so unterschiedlicher Wissenschaften wie Psychologie, Literaturwissenschaft, Geschichte, Soziologie, Rechtswissenschaft, Philosophie, Theologie, Islam- und Religionswissenschaft wie auch in den Naturwissenschaften stellen sich in «familienähnlicher» Weise die Aufgaben des Verstehens und der Interpretation von Texten, von mündlicher Rede und auch von nicht-sprachlichen Phänomenen wie

sozialen Praktiken und ihren Regeln, Institutionen, Traditionen, Bildern, Träumen und Modellen.

In Anbetracht der angedeuteten Konvergenz und diverser bestehender Kooperationen hat sich im Wintersemester 2001/02 eine Gruppe von Forschenden der Universität und der ETH im Zürcher Kompetenzzentrum Hermeneutik (ZKH) organisiert. Das Zentrum wurde im Februar 2002 offiziell anerkannt, ist der Theologischen Fakultät der Universität Zürich formell zugeordnet und wird organisiert seitens des Instituts für Hermeneutik und Religionsphilosophie.

Anlässlich der Gründung des ZKH wird an der Universität Zürich im Sommersemester 2002 eine interdisziplinäre Ringvorlesung stattfinden für

Hörerinnen und Hörer aller Fakultäten. Thema der Vorlesung ist die «Interpretation in den Wissenschaften».

Über die Hintergründe und Perspektiven des Zentrums, die beteiligten Forscher und ihre hermeneutisch relevanten Pu-

blikationen und Projekte, über die Struktur des Zentrums und seine Veranstaltungen finden sich auf der Homepage Informationen.

Dr. Philipp Stoellger,  
Zürcher Kompetenzzentrum  
Hermeneutik

#### Zürcher Kompetenzzentrum Hermeneutik

Das Zürcher Kompetenzzentrum Hermeneutik (ZKH) ist ein interdisziplinäres Netzwerk der Universität Zürich zur Koordination und Förderung von Forschung und Lehre auf dem Gebiet der Hermeneutik. Seine Ziele sind: die Koordination und Förderung der wissenschaftlichen Zusammenarbeit zwischen hermeneutisch interessierten Forschenden, Instituten und Fakultäten der Universität Zürich, der ETH Zürich sowie verwandten universitären Institutionen im In- und Ausland; die Einrichtung und Unterstützung von interdisziplinären Forschungsgruppen; die Durchführung von Forschungskolloquien und -tagungen; die Förderung und Koordination von Lehrveranstaltungen im Bereich der Hermeneutik sowie die Vorbereitung eines Aufbaustudiengangs Hermeneutik. [www.unizh.ch/hermes](http://www.unizh.ch/hermes)  
[hermes@theol.unizh.ch](mailto:hermes@theol.unizh.ch)

#### Ringvorlesung

«Interpretation in den Wissenschaften»  
ab 9. April 2002, dienstags, 18.15–20 Uhr, Uni-Zentrum, KOL-F-104

# Vorbilder und Vorwände

**Thomas Hirschhorn** hat den Kunstkiosk an der Universität Zürich-Irchel neu gestaltet. Im Zentrum der siebten Auflage steht die russische Künstlerin Ljubow Popowa (1889 bis 1924). Zu Hintergründen seines Projekts gab der in Paris lebende Schweizer Künstler im Gespräch Auskunft.

VON ROGER NICKL

**Herr Hirschhorn**, in Ihren Kunstkosken im Entrée des Baus 55 der Universität Irchel stellen Sie Künstlerinnen und Künstler vor, die Sie verehren. Was fasziniert Sie an den Arbeiten der russischen Konstruktivistin Ljubow Popowa?

Thomas Hirschhorn: Ljubow Popowa gehörte einer Bewegung im Russland von 1915 bis 1925 an, die ihre künstlerische Arbeit in den Dienst der Revolution, das heisst eines neuen Menschenbildes gestellt hat. Das finde ich faszinierend – nicht nur bei Popowa, sondern bei vielen anderen Künstlern dieser Epoche wie etwa Malewitsch, Stepanowa oder Tatlin, für die sie auch stellvertretend steht. Diese Künstler haben nicht nur einfach gezeichnet oder gemalt, sie haben ebenso Geschirr und Kleider für Arbeiter entworfen oder Plakate gestaltet. Letztlich war in ihrer Arbeit nicht das Medium zentral. Die Form sollte der revolutionären Idee dienen. Das ist einmalig und hat abgesehen davon auch zu kraftvollen Resultaten geführt. An Popovas Arbeiten faszinieren mich vor allem ihre energiegeladenen Bilder und die Textilentwürfe.

Die Kunstkoske stellen eine sehr persönliche Art der «Heldenverehrung» dar. Worum geht es Ihnen dabei?

**Roger Nickl** ist Redaktor des «unimagazins» und freier Journalist.



Hinterfragt mit vergänglichen Materialien die «Kunst am Bau»: Thomas Hirschhorn in der Universität Irchel. (Bild Roger Nickl)

Meine Position bei der Gestaltung der Kunstkoske ist diejenige eines Fans. Ich bin weder Kunstwissenschaftler noch Historiker, sondern Künstler. In dieser Funktion als Fan und Künstler wähle ich für meine Koske eine Person aus, die für mich einerseits Vorbild, andererseits aber auch Vorwand für ein eigenes Projekt ist. Das heisst, ich übernehme bei der Gestaltung Formen von Künstlern, deren Arbeit ich schätze und verehere. Auf der anderen Seite bringt mir die Rolle des Fans auch Freiheiten und Interpretationsmöglichkeiten im eigenen Umgang mit diesen Formen.

Wie haben Sie den Popowa-Kiosk konkret gestaltet?

Der Aufbau aller bisherigen Koske (zu Robert Walser, Ingeborg Bachmann, Fernand Léger, Emil Nolde, Emmanuel Bove und Meret Oppenheim, Red.) ist ähnlich. Sie werden aus Karton, Holz und Klebeband gebaut und pilzhaf in den neutralen, sauberen Raum der Eingangshalle des Gebäudes gesetzt. Der so entstehende kleine, Vergänglichkeit symbolisierende Raum im Raum ist beleuchtet und soll den Besuchern die Möglichkeit geben, sich zu isolieren. Im Raum selbst versuche ich mit wenigen,

eigentlich recht oberflächlichen Mitteln auf die Künstlerpersönlichkeiten einzugehen. Im Falle Popovas habe ich Textilentwürfe farbig fotokopiert, vergrössert und den Raum damit tapeziert. Zudem sind Bücher sowie Ausstellungskataloge im Raum zu finden. Ein Video stellt Arbeiten Popovas und vier weiterer Künstlerinnen vor.

Ihre Kunstkoske sind auch Erinnerungsorte. Im Gegensatz zu monumentalen Formen des Gedenkens im öffentlichen Raum sind sie aber – Sie haben es bereits angedeutet – äusserst fragil gebaut und der Vergänglichkeit anheimgestellt. Dieser Kontrast scheint Ihnen wichtig zu sein?

Im Zentrum der Kunstkoske stehen geistige Produkte, die jemand entwickelt und hinterlassen hat. Mit einem monumentalen Objekt kann man solchen Entwicklungen kaum gerecht werden. Wichtig ist ja eigentlich die Möglichkeit nachzudenken und sich darüber zu informieren, wieso man für bestimmte Personen im öffentlichen Raum ein Monument schafft. Bei traditionellen Denkmälern, bei denen man lediglich den Namen einer Person und deren Lebensdaten erfährt, fällt dieser Aspekt gänzlich weg. Meine Arbeiten

sind in diesem Sinne durchaus als Kritik am Gedanken des Monuments zu verstehen. Am Umgang mit Erinnerung und Wissen, wie es traditionellerweise repräsentiert wird.

Mit den insgesamt acht Kunstkosken an der Universität Irchel möchte ich zusätzlich aber auch das Thema «Kunst am Bau» – als solches wurde mein Projekt ja vom Kanton ausgewählt – in Frage stellen. Oft werden solche Kunst-am-Bau-Arbeiten gar nicht richtig wahrgenommen. Mit meiner zeitlich begrenzten Intervention und den vergänglichen Materialien möchte ich diese Situation befragen.

Zumindest anfänglich waren die geplanten Kunstkoske sehr umstritten. Hat sich daran etwas geändert? Bekommen Sie mittlerweile auch positive Reaktionen?

1998, im Vorfeld des vierjährigen Projekts, wurde zwar eine polemische Debatte entfacht. Aber bereits die erste Vernissage, die ich jeweils nur für die Mitarbeitenden mache, war gut besucht. Da habe ich gemerkt, dass meine Arbeit toleriert wird – das ist schon sehr viel. Beim letzten Mal, anlässlich des Emil-Nolde-Kiosks, sind dann sogar über zwanzig Mitarbeitende in selbst gebastelten Kleidungsstücken und Accessoires aus Karton erschienen. Ich fand das nicht nur sehr humorvoll, sondern deutete die Aktion auch als Zeichen für eine positive Entwicklung.

Übrigens sind die Reaktionen auf die Kunstkoske auch sonst ein wichtiger Bestandteil des Projekts. So macht ein Dokumentarfilm-Team jedesmal Interviews mit Angestellten – vom Professor bis zur Putzfrau. Nach dem achten und letzten Kunstkiosk zu Ehren des Malers Otto Freundlich soll daraus ein rund einstündiger Film entstehen, der die vergangenen vier Jahre dokumentieren, aber auch die (sich verändernden) Reaktionen aufzeigen soll.

# Eine biochemische Reise

**Die gut dreissigjährige** Geschichte des Forschungslabors für Calciumstoffwechsel ist ein schönes Beispiel dafür, wie klinische Forschung vor sich geht: Von einer Problemstellung gelangt man zur nächsten, ohne immer im Voraus zu wissen, wohin (im Körper) die Reise geht. Und im besten Fall ergeben sich dabei einige nützliche Behandlungsmöglichkeiten für bisher ungelöste Krankheiten.

VON BRIGITTE BLÖCHLINGER

**Angefangen** hat alles in einer Baracke im Garten der Orthopädischen Universitätsklinik Balgrist. 1971 gründete dort der damalige Klinikdirektor, Professor Adam Schreiber, ein Forschungslabor für Calciumstoffwechsel. (Calcium ist neben Phosphat und Kollagen der wichtigste Stoff, aus dem menschliche Knochen bestehen.) Leiter des Forschungslabors wurde der junge Calciumstoffwechsel-Spezialist Jan A. Fischer, der für die herausfordernde Aufgabe von der renommierten Mayo-Klinik in Rochester, Minnesota, nach Zürich zurückkehrte.

Das Zürcher Forschungslabor für Calciumstoffwechsel entwickelte bald darauf als erstes in Kontinentaleuropa die Messung von Regulatoren des Calciumstoffwechsels wie Parathormon und Calcitonin. Mit diesem Verfahren kann eine Überfunktion der Nebenschilddrüsen erfasst werden (das Parathormon reguliert den Calciumstoffwechsel massgeblich). Dadurch war einfacher herauszufinden, ob die Ursache der



Medizin oder Naturwissenschaften? Der Brückenschlag gelingt nur halbwegs im Labor für Calciumstoffwechsel. Denn es finden sich immer weniger Doktorierende aus der Medizin, die forschen möchten. (Bilder bri)

Störung ein gutartiger Tumor der Nebenschilddrüsen (diese bilden Parathormon) oder ein Karzinom (mit einer dem Parathormon ähnlichen Substanz) gewesen war. Auch konnten die an einer Überfunktion der Nebenschilddrüsen Leidenden auf die in diesem Fall häufig auftretenden Nierensteine hin untersucht werden. Die Messung der Knochendichte nahm in der Folge ihren Anfang und trug wesentlich zur Diagnose der Osteoporose bei. Damit konnte die Knochenbrüchigkeit, vor allem bei Frauen nach der Menopause, besser behandelt werden.

## Heutige Messmethode

Die Messung des Parathormons erfolgt nicht direkt, sondern indem Antikörper das Hormon anzeigen – ein Verfahren, wie man es von Impfungen her kennt. Die Antikörper können die gesuchten Hormon-Moleküle selbst in minimalster

Konzentration erkennen: «Die Messgenauigkeit ist zu vergleichen mit dem Erkennen eines einzigen Rappens in einem Münzhaufen von einer Million Franken», erklärt der Biochemiker und stellvertretende Leiter des Labors Walter Born.

## Kühe statt Mäuse

Das Verfahren wurde damals vor allem an Kühen getestet. «Einer Kuh können Sie alle zehn Sekunden Blut entnehmen», begründet Fischer das ungewohnte Versuchstier. Mäuse seien dazu viel zu klein. Doch seit diesen Anfängen in den Siebzigerjahren hat sich die Forschung grundlegend verändert. Heute wird in erster Linie auf der Zellebene gearbeitet. Statt Medizinern (wie Jan A. Fischer einer ist) sind jetzt Biochemikerinnen und -chemiker gefragt. Entsprechend wurde das Labor in den Achtzigerjahren für molekularbiologische Untersuchungen

eingerrichtet. Die Analysen weiteten sich vom Parathormon auf das Calcitonin aus. Dieses senkt die Calciumkonzentration im Blut und ist damit der Gegenspieler des Parathormons. Mit dem Calcitonin verwandte Hormone und Neuropeptide wurden später entdeckt.

## Wirkung auf Herz/Kreislauf

1982 fanden amerikanische Forscher das Gen, das für die Bildung des «Calcitonin Gene-Related Peptide» verantwortlich ist. Das Forschungslabor wollte herausfinden, wie dieses Peptid (=kurzes Protein) wirkt, und entwickelte gleichzeitig seine Messung mit Antikörpern sowie biochemische Methoden zur Identifizierung. Es stellte sich heraus, dass es sich um ein Neuropeptid handelt, das die Blutgefässe erweitert und damit den Blutdruck senkt und die Herzschlagfrequenz steigert.

Von diesem Neuropeptid richtete sich das Interesse der Forschenden weiter auf die Rezeptoren, dank derer eine Zelle die verschiedenen Proteine überhaupt erkennen kann. – Die nächsten Fortschritte der zehn bis zwölf Mitarbeitenden des Forschungslabors für Calciumstoffwechsel führten zurück zum Versuchstier, nämlich zur Entwicklung von transgenen Mäusen, die spezielle Rezeptoren für diese Neuropeptide in Geweben in hohen Mengen bilden und damit als Modelle für die Entwicklung von neuen Medikamenten dienen können.





# Die Stellen hinter dem Komma

**An Rechenproblemen scheitern manchmal ganze Technologien. Ein Hochleistungsrechner am Institut für Mathematik kann hochkomplexe Simulationen in kurzen Zeiträumen rechnen. Das macht ihn attraktiv für Forschungszusammenarbeiten innerhalb und ausserhalb der Universität Zürich.**

VON SUSANNE HALLER-BREM

**Rund ein Jahr** nachdem Stefan Sauter, Professor für Angewandte Mathematik, im Sommersemester 1999 an die Universität Zürich berufen worden war, traf auch der begehrte Hochleistungsrechner im Institut für Mathematik ein. Dieser so genannte Parallelrechner mit 16 äusserst leistungsstarken Prozessoren hat eine sehr hohe Speicherkapazität von 16 Gigabyte und ist eine wichtige Voraussetzung zur Übertragung von Sauters Forschung auf praxisrelevante Probleme. Die Anzahl der Prozessoren eines Rechners bestimmt, wievielmalschneller im Idealfall gerechnet werden kann. Hierfür ist die Entwicklung von mathematischen Verfahren unabdingbar, die eine parallele Verarbeitung erlauben. Dies ist ein Hauptforschungsgebiet von Sauter. «Für unsere numerischen Methoden sind 16 Prozessoren mit extrem schnellem Zugriff auf den hohen Gesamtspeicher wesentlich geeigneter als die Variante 100 bis 200 Prozessoren mit langsamerer Kommunikation», erklärt der Mathematiker. Davon hängt beispielsweise ab, ob man ein Auto als Seifenkiste oder mit der exakten Karosserie rechnen kann.



*Synergie: Die Professoren Stefan Sauter (links) und Jürg Hutter bringen ihre Fachgebiete zusammen für ein gemeinsames, von der EU gefördertes Projekt. Der Hochleistungsrechner unterstützt sie dabei. (Bild Christoph Schumacher)*

Die Forschungsarbeit von Stefan Sauter und seinem Team lässt sich anschaulich am Beispiel der 1991 vor Norwegens Küste gesunkenen Ölplattform erklären (wirtschaftlicher Schaden: 700 Millionen US-Dollar).

## Rechenfehler mit Folgen

Diese Plattform war eine der ersten, die fast ausschliesslich am Computer entworfen wurden. Doch kurz nach der Verankerung am Meeresgrund brach die Röhrenkonstruktion, welche die Plattform fixiert hatte. Weshalb kam es zu diesem Bruch? «Schweisst man die Röhren zusammen, entstehen an den Schweissnähten durch die Meeresströmungen die grössten Spannungen und genau dort rissen die Röhren auseinander», erläutert Sauter. Die Analyse im Nachhinein ergab, dass das Berechnungsmodell die physikalischen Zusammenhänge zu ungenau wiedergegeben hatte.

Simuliert man ein physikalisches Problem, entstehen zwangsläufig zwei Arten von Fehlern: der Modellierungsfehler und der numerische Näherungsfehler. «Der erste Fehler entsteht,

weil die verwendeten physikalischen Gleichungen das physikalische Problem nie exakt beschreiben und die Messdaten immer mit Unsicherheiten behaftet sind», erklärt der Mathematiker. Den Fehler in der numerischen Näherung erläutert Sauter am Beispiel «Wurzel aus 2». Der Taschenrechner gibt nur die ersten acht Stellen an, doch dies ist nicht die exakte Lösung. Von der Analyse dieses numerischen Näherungsfehlers – vor allem bei der Lösung komplizierter Gleichungen – hängt ganz wesentlich die Zuverlässigkeit des Verfahrens ab. So gesehen gab das Sinken der Ölplattform den Anstoss für eine neue Forschungsrichtung: die Entwicklung numerischer Verfahren mit garantierter Genauigkeit.

## Komplexe Freiheitsgrade

Als man die Plattform am Computer berechnete, kannte man noch keine mathematischen Methoden, um die Genauigkeit der berechneten Näherungslösung abzuschätzen und nötigenfalls zu verbessern. Rechnungen mit zig Millionen von numerischen Freiheitsgraden sind erst mit den

neuen Hochleistungsrechnern möglich. Noch bis in die Neunzigerjahre explodierte die Rechenzeit ins Endlose, wenn die Zahl der Freiheitsgrade aufwärts ging.

«Um eine Röhre zu simulieren, teilt man diese in möglichst kleine Dreiecke ein und vereinfacht dort die physikalischen Gleichungen», erklärt Sauter. Je höher die Zahl der Dreiecke, desto genauer die Rechnung. Dieses Vorgehen wird in der Fachsprache Finite-Elemente-Methode genannt. Die Genauigkeit der Lösung wird dann mit Hilfe eines neuartigen mathematischen Verfahrens im Nachhinein durch eine Zusatzrechnung berechnet. Diese Technik nennt man A-posteriori-Fehler-schätzung.

«Mit dem neuen Rechner ist es möglich, komplizierte Probleme in kurzen Zeiträumen zu rechnen und die erhaltenen Lösungen auf Fehler zu überprüfen», fasst Sauter zusammen. Solche numerischen Simulationen sind deshalb für viele naturwissenschaftliche Fragestellungen interessant.

## Internationale Schnittstelle

Bereits hat sich an der Universität Zürich eine Zusammenarbeit mit dem Quantenchemiker Jürg Hutter ergeben. Der Professor für Computational Chemistry betreibt Grundlagenforschung und möchte quantenchemische Modelle auf grosse Systeme, zum Beispiel in der Nanotechnologie, anwenden. Dazu sollen die grundlegenden Gleichungen der Quantenmechanik für mehrere Tausend Elektronen rechenbar sein, ohne dass die Rechenzeit explodiert. Das entsprechende europäische COST-Projekt wurde vor kurzem bewilligt. Neben den zwei Forschern der Universität Zürich beteiligen sich auch Kollegen des Max-Planck-Instituts in Leipzig und der Universität Grenoble an dieser Forschungszusammenarbeit.

# Stolpersteine für Karrierefrauen

**Das erste Trio** einer neuartigen Veranstaltungsreihe an der Universität ist erfolgreich über die Bühne gegangen. Zahlreiche Nachwuchsforschende nutzten die Gelegenheit, sich mit dem Thema «akademische Laufbahn» auseinander zu setzen. Eine Fortsetzung folgt.

VON URSULA MEYERHOFER

**Gut besucht** war im Wintersemester die Podiumsdiskussionsreihe «Akademische Laufbahn – Perspektiven für Nachwuchsforschende», die von der Universität Zürich und der ETH Zürich im Rahmen des Bundesprogramms Chancengleichheit organisiert wurde. Ihr Ziel war es, wichtige Fragen zur Laufbahn aus der Perspektive verschiedener Disziplinen und Fakultäten der beiden Hochschulen samt ihren Auswirkungen auf Frauen und Männer zu beleuchten. Über hundert Personen kamen jeweils zu den Ver-

**Dr. Ursula Meyerhofer** ist Projektleiterin Mentoring.

anstaltungen, davon waren fast die Hälfte männliche junge Wissenschaftler. Am ersten Abend zum Thema «Wissenschaftliche Karriere und Familie: Realität oder Fiktion?» zeigte sich, dass es keine Patentrezepte gibt; dies betonten Dr. Sabina Littmann-Wernli von der ETH und die Assistenzprofessorin Sibylle Sachs von der Universität. Sie forderten Frauen auf, selbstbewusst den eigenen Weg zu verfolgen. Mit Selbstbewusstsein allein sei es aber nicht getan. Es brauche noch immer politisches Engagement, damit Frauen bessere Karrierechancen haben.

## Begeisterung in den USA

Die zweite Veranstaltung «USA – ein MUST für die wissenschaftliche Laufbahn?» brachte interessante Ansichten und Tipps von Forschenden, die ihre wissenschaftliche Karriere in den USA gestartet haben. Auch für Geisteswissenschaftler sei der Weg ins Ausland lohnend, befand die Historikerin Dr. Corinne Pernet, die 14 Jahre in den USA gelebt hatte. Eine stärkere Begeisterung in Amerika für das Forschen wurde von allen Teilnehmenden positiv vermerkt. Wenig verbreitet sei in Europa



Höchste Zeit: Die Veranstaltungen zur akademischen Laufbahn sind über Erwartungen gefragt. (Bild Brigitte Blöchliger)

der Einsatz der Universitäten für «Dual Career Couples», der bei Berufungen auch attraktive Stellen für Partner vorsieht. Im Unterschied zur Universität hat die ETH eine solche Stelle.

## Informationsbedarf

Die Diskussion zum Thema «Nationalfonds – Erfolgreiche Akquisition von Fördermitteln» zeigte den Nachholbedarf bei Informationen über die Vergabe von Stipendien und Forschungsmitteln auf. Einen Stolperstein für die Karriere von Frauen stellt häufig der Auslandsaufenthalt dar. Frauen müssten sich trotz geplanter Familiengründung im Alter zwischen 30 und 40 Jahren am nachhaltigs-

ten profilieren. Doch auch hier gilt, was auch alle Teilnehmenden betonten: immer Rat bei Älteren und Bekannten suchen, um von deren Erfahrungen zu profitieren. Ganz nach dem Prinzip des Mentorings, das zurzeit in der Frauen- und Nachwuchsförderung hoch im Kurs steht.

Veranstaltet wurden die Podien von dem Programm PRO → WISS der Arbeitsstelle für Hochschuldidaktik, von der «UniFrauenstelle – Gleichstellung von Frau und Mann» an der Universität Zürich und dem Programm PROMOTING FUTURE von der Stelle für Chancengleichheit der ETH Zürich. Weitere Veranstaltungen finden im Sommersemester statt.

## Nächste Veranstaltungen:

- «Drittmittel-Beschaffung – Alternative Quellen zum Nationalfonds»  
Dienstag, 14. Mai, 18.15–19.45 Uhr,  
ETH Zürich, Aula, Hauptgebäude HG G 60
- «Tenure Track aus Gleichstellungsperspektive»  
Dienstag, 28. Mai, 18.15–19.45 Uhr,  
Universität Zürich, Hauptgebäude, KOL F 121
- «Wege zur Professur – Chancen und Risiken»  
Dienstag, 25. Juni, 18.15–19.45 Uhr,  
ETH Zürich, Aula, Hauptgebäude, HG G 60  
[www.prowiss.unizh.ch](http://www.prowiss.unizh.ch)  
[www.equal.ethz.ch](http://www.equal.ethz.ch)

## GENDER STUDIES

# Startschuss fürs Zürcher Graduiertenkolleg

■ **Die Schweizerische** Universitätskonferenz hat im Rahmen der durch den Bund geförderten Innovations- und Kooperationsprojekte das «Graduiertenkollegien-Gender-Netzwerk Schweiz» bewilligt. Daran beteiligt sind die Universitäten Basel, Bern/Fribourg, Genf/Lausanne und Zürich. Sie führen je ein Graduiertenkolleg mit unterschiedlichen Themen durch.

Das Zürcher Kolleg – es dauert von April 2002 bis April 2005 – steht unter dem Leitsatz «Wissensgesellschaft und Geschlechterbeziehungen». Die

Universität Zürich, die sich an dem Programm mit eigenen Mitteln in vergleichbarer Höhe wie der Bund beteiligt, ermöglicht damit ein dreijähriges Programm für die Aus- und Weiterbildung von Graduierten aller Disziplinen. Es setzt sich zum Ziel, die teilweise prekäre Situation der Ausbildung von Doktorierenden zu verbessern und innovative Formen der Nachwuchsförderung mit der Diskussion interdisziplinärer Forschungsfragen zu verbinden.

Die 15 Zürcher Kollegplätze werden von 9 Doktorandinnen

und Doktoranden sowie anderweitig salariereten Kollegiatinnen und Kollegiaten aus den Bereichen Betriebswirtschaftslehre, Geographie/Ethnologie, Germanistik, Geschichte, Medizin, Romanistik, Sozialpsychologie und Verhaltensbiologie besetzt. Am 26. April gibt es ein gesamtschweizerisches Kick-off-Seminar in Bern und im Verlauf des Semesters weitere Veranstaltungen, auf denen die Kollegiatinnen und Kollegiaten ihre Projekte untereinander diskutieren. Grundsätzlich ist eine «rolle Planung» vorgesehen, die

den Kollegteilnehmenden Möglichkeiten zur Mitgestaltung des Programms gibt.

Zur Trägerschaft des Zürcher Kollegs gehören PD Dr. Barbara Buddeberg-Fischer, die Professorinnen Barbara König, Barbara Naumann und Margit Osterloh, die Professoren Claus Buddeberg, Jakob Tanner sowie PD Dr. Willemijn de Jong.

PD Dr. Therese Steffen, Koordinatorin Zürcher Graduiertenkolleg

## Information:

[www.genderstudies.unizh.ch](http://www.genderstudies.unizh.ch)

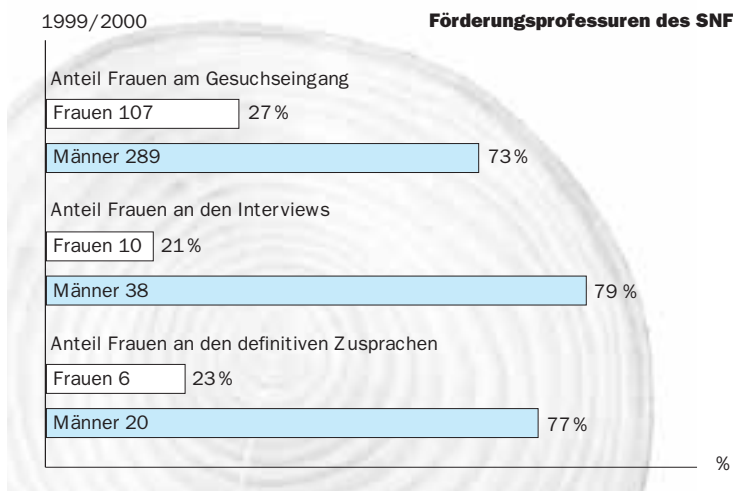
# Grips ohne Grenzen

**Es mag viele Gründe haben, weshalb nur wenige Frauen auch die letzten Stufen der akademischen Karriereleiter erklimmen. Der Schweizerische Nationalfonds (SNF) hat sich des Problems angenommen und in einer Studie die eigene Vergabepolitik kritisch durchleuchten lassen. Als erste Massnahme wurde die Alterslimite für Frauen vorläufig aufgehoben.**

VON CHRISTA BAUMBERGER

«There is no quality without equality» – diesem Wahlspruch Folge leistend, beauftragte der Schweizerische Nationalfonds (SNF) Anfang 2000 eine Reflexionsgruppe damit, geschlechtsspezifische Probleme in der Forschungsförderung des SNF zu analysieren und Empfehlungen für allfällige Massnahmen zu erarbeiten. Mittels der Auswertung zahlreicher Statistiken untersuchte die Expertengruppe unter anderem das Stipendienwesen und die SNF-Förderungsprofessuren und kam dabei immer wieder zum selben frappanten Schluss: Frauen sind bei der Gesuchseingabe auf allen Hierarchiestufen und in den meisten Fachrichtungen untervertreten und ihre Gesuche haben oft schlechtere Erfolgsquoten. Die erhobenen Daten lassen auf vielfältige strukturelle Probleme schliessen, die dazu führen, dass Frauen kontinuierlich aus der wissenschaftlichen Berufstätigkeit aussteigen. Ausgehend von den statistischen Ergebnissen formuliert die Reflexionsgruppe in ihrer Studie eine Reihe von Empfehlungen zu einer effizienten Frauenförderung.

Eine erste konkrete Massnahme hat der SNF nun versuchs-



Die bisherige Alterslimite ist ein Grund, weshalb sich relativ wenig Frauen für Programme des SNF bewarben. Bei den Zusprachen für Förderungsprofessuren 2000 lag der Frauenanteil gerade mal bei 23% statt der gewünschten 30%. (Bild fb)

weise umgesetzt: Für zwei Jahre gibt es keine Alterslimite mehr für Frauen, die ein Stipendengesuch für angehende oder fortgeschrittene Forscherinnen einreichen (bisher 32 respektive 35 Jahre). Während der Versuchsphase, die bis Ende 2003 dauert, soll die Wirksamkeit der Massnahme statistisch überprüft werden. «Der Unterschied zu vorher besteht darin, dass Frauen – anders als Männer – nicht mehr begründen müssen, weshalb sie die Alterslimite überschritten haben», präzisiert Silvia Baldi, Gleichstellungsbeauftragte beim SNF, und fügt hinzu: «Aber natürlich erhoffen wir uns von der getroffenen Massnahme eine Signalwirkung. Wissenschaftlerinnen sollen dazu animiert werden, sich vermehrt um Stipendien zu bewerben.»

Die Aufhebung der Alterslimite ist laut Baldi ein erster Schritt im Prozess einer allgemeinen Flexibilisierung der Gesuchsbedingungen. Für Ursula Meyerhofer, Projektleiterin Mentoring an der «UniFrauenstelle – Gleichstellung von Frau und Mann» an der Universität Zürich, ist die Aufhebung der Alterslimite für Frauen aber auch mit einer Gefahr verbunden: «Einerseits ermöglicht diese Massnahme Frauen, die die Alters-

grenze bereits überschritten haben, zu doktorieren oder sich sogar zu habilitieren. Das Alter von fünfzig Jahren stellt bei der Besetzung von Lehrstühlen jedoch häufig eine Limite dar, nach der Berufungen nicht mehr möglich sind. Dies könnte gerade für die geförderten älteren Wissenschaftlerinnen verhängnisvoll sein, die in diesem entscheidenden Moment ihrer Karriere dann doch wieder zu alt sind.»

## Flexibel, aber gefährlich

Deshalb macht für Meyerhofer eine Aufhebung der Alterslimite auf den unteren Hierarchiestufen nur dann wirklich Sinn, wenn sie mit einer generellen Debatte über Alterslimiten einhergeht und auch Männer einschliesst: «Wir von der UniFrauenstelle finden es gut, dass der Nationalfonds diese Massnahme zur Frauenförderung ein-

führt. Doch muss man beachten, dass der derzeitige Trend hin zu immer jüngeren Forschenden dieser Massnahme entgegensteht. Aus diesem Grund muss man den Verlauf und Erfolg der Alterslimitenänderung genau beobachten.»

## Sensibilisierungspolitik

Mit der Studie «GRIPS Gender» hat der SNF begonnen, die eigene Institution kritisch zu durchleuchten. Die im Schlussbericht formulierten Empfehlungen sind allerdings unverbindlich und dienen laut Baldi vornehmlich der Sensibilisierung. Die Studie hat aber zu SNF-internen Veränderungen beigetragen: So wurde im Juli letzten Jahres die Stelle einer Gleichstellungsbeauftragten geschaffen und auch eine Gleichstellungskommission gebildet, die den Umsetzungsprozess begleiten soll. Und indem vor wenigen Monaten die GRIPS-Studie im Internet publiziert wurde, hat der SNF bewiesen, dass er tatsächlich gewillt ist, eine transparentere Informationspolitik zu betreiben. Dass die Studie öffentlich einsehbar ist, wird allenthalben als positiv bewertet: «Die UniFrauenstelle hält die vom SNF verfolgte Sensibilisierungspolitik für einen Schritt in die richtige Richtung; nicht zuletzt deshalb, weil sie vom Willen zur Selbstreflexion und Selbstevaluation getragen ist», so Ursula Meyerhofer. Zu hoffen ist, dass auf diesen ersten Schritt bald weitere in Form von konkreten Veränderungen und Massnahmen folgen werden.

**Die Studie «GRIPS Gender»** analysiert geschlechtsrelevante Probleme der Forschungsförderung und bietet vielfältige Empfehlungen zur Gleichstellung von Frauen und Männern in der Wissenschaft und zur Förderung von Gender Studies (als PDF-File: [www.snf.ch/downloads/wom\\_genderbericht\\_d.pdf](http://www.snf.ch/downloads/wom_genderbericht_d.pdf)).

### Informationen über SNF-Stipendien:

Geschäftsstelle Forschungskommission der Universität Zürich  
Telefon 01 634 20 50  
[forschungskommission@zuv.unizh.ch](mailto:forschungskommission@zuv.unizh.ch)  
Website des SNF: [www.snf.ch](http://www.snf.ch)

### Informationen zu Fragen der wissenschaftlichen Laufbahn von Frauen:

UniFrauenstelle – Gleichstellung von Frau und Mann  
[frauenst@zuv.unizh.ch](mailto:frauenst@zuv.unizh.ch)

**Christa Baumberger** ist freie Journalistin.

## VORTRÄGE

## Kultur- und Sozialwissenschaften

## Vorlesungen

... and Other Stories. Vortrag und Buchvernissage, Bojana Pejic, Maja Bajevic, HS Collegium Helveticum, Schmelzbergstr. 25, Freitag, 5. April, 17.00 Uhr

## Interpretation in den Wissenschaften. Interdisziplinäre Ringvorlesung:

Interpretation und Selbstdenken. Über Potenziale und Grenzen hermeneutischer Philosophie. Prof. Helmut Holzhey, HS 104, Uni-Zentrum, Dienstag, 9. April, 18.15 Uhr

Das Universum modellieren, verstehen oder deuten? Prof. Arnold Benz, HS 104, Uni-Zentrum, Dienstag, 16. April, 18.15 Uhr

Das, was «Sinn macht». Die Rekonstruktion der versteckten Regeln unseres Zusammenlebens. Prof. Peter-Ulrich Merz-Benz, HS 104, Uni-Zentrum, Dienstag, 7. Mai, 18.15 Uhr

Psychoanalytische Hermeneutik. Verstehen als Gespräch – Gespräch als Veränderung. Prof. Brigitte Boothe, HS 104, Uni-Zentrum, Dienstag, 23. April, 18.15 Uhr

Interpretation in der Physik. Prof. Jürg Fröhlich, HS 104, Uni-Zentrum, Dienstag, 30. April, 18.15 Uhr

## Inventur im Museum – musikalische Meisterwerke neu gehört.

Bruckners «Schicksals-symphonie»: Die Achte. Hans-Joachim Hinrichsen, HS 217, Uni-Zentrum, Dienstag, 2. April, 18.00 Uhr

Richard Wagners ästhetische Republik: «Die Meistersinger von Nürnberg». Dieter Borchmeyer (Heidelberg), HS 217, Uni-Zentrum, Dienstag, 9. April, 18.00 Uhr

Die Erfindung des musikalischen Klassizismus: Christoph Willibald Glucks «Iphigénie en Tauride». Klaus Hortschansky (Münster), HS 217, Uni-Zentrum, Dienstag, 16. April, 18.00 Uhr

Normbruch versus Kanonisierung: Beethovens 9. Sinfonie. Peter Gülke (Frei-

burg), HS 217, Uni-Zentrum, Dienstag, 23. April, 18.00 Uhr

Richard Strauss' «Elektra». Tragödie. Ulrich Konrad (Würzburg), HS 217, Uni-Zentrum, Dienstag, 30. April, 18.00 Uhr

Gregorianischer Choral – eine Annäherung an (vermeintlich) fern Liegendes. Klaus-Jürgen Sachs (Erlangen), HS 217, Uni-Zentrum, Dienstag, 7. Mai, 18.00 Uhr (siehe Seite 16)



Trauer und Askese. Zu den Trostbriefen in der Alten Kirche. Prof. Silke Petra Bergjan, Antrittsvorlesung, Aula, Uni-Zentrum, Montag, 8. April, 19.30 Uhr

## Wahrheit – Wissen – Täuschung. Interdisziplinäre Veranstaltungsreihe:

Über die Wahrheit physikalischer Theorien. Prof. Norbert Straumann, HS 180, Uni-Zentrum, Donnerstag, 4. April, 18.15 Uhr

Wahrheit an der Grenze zwischen Physik und Gehirn. Prof. Klaus Hepp, HS 180, Uni-Zentrum, Donnerstag, 11. April, 18.15 Uhr

Statistik zwischen Lüge und Wahrheit. Prof. Hans Wolfgang Brachinger (Freiburg), HS 180, Uni-Zentrum, Donnerstag, 18. April, 18.15 Uhr

Leben in Wahrheit – am Beispiel von Jan Hus. Prof. J. M. Lochmann (Basel), HS 180, Uni-Zentrum, Donnerstag, 25. April, 18.15 Uhr

Die Historiker und die Wahrheit. Prof. Philipp Sarsin, HS 180, Uni-Zentrum, Donnerstag, 2. Mai, 18.15 Uhr

Der Journalismus, die Wahrheit und die Wahrheiten. Roger de Weck, HS 180, Uni-Zentrum, Dienstag, 7. Mai, 18.15 Uhr

Das Weltbild in der grossen Rose der Kathedrale von Lausanne. Überlegungen zu seinem Erwerfer und seinen literarischen Quellen. PD Dr. Brigitte Kurmann-Schwarz, Antrittsvorlesung, Aula, Uni-Zentrum, Montag, 22. April, 18.15 Uhr

## Tagungen

Erziehung und Bildung hochbegabter Kinder und Jugendlicher. Fachtagung im Rahmen des Nationalfondsprojekts. Prof. Ursula Hoyningen-Süess, Prof. Ernst A. Hany, Dr. Aiga Stapf, Prof. Albert Ziegler, Prof. Brigitte Rollett, Prof. Reimer Kornmann, Dr. Jean-Jaques Bertschi, HS 100, Schaffhauserstr. 239, Samstag, 6. April, 9.15 Uhr. Es wird eine Tagungsgebühr erhoben. Anmeldung erforderlich.

Krisenfigur Mann. Krise und Hegemonie im Zeichen- und Wechselspiel des Geschlechts. Ulrike Baureithel, Elisabeth Bronfen, Ute Frevert, Hans Ulrich Gumbrecht, Sander L. Gilman, Susan Jeffords, Ines Kappert, Jörg Metelmann, Abigail Solomon-Godeau, Volkshaus Zürich, Stauffacherstr. 60, Montag, 22. April, bis Dienstag, 23. April. Es wird eine Tagungsgebühr erhoben. Anmeldung bis 8. April. Weitere Informationen unter: [www.genderstudies.unizh.ch](http://www.genderstudies.unizh.ch) (siehe Seite 17)

Wahrheit und Rhetorik. Dr. Gonslav K. Mainberger, Prof. Klaus Weimar, Dr. Jan Bauke, SR 201, Theologie, Kirchgasse 9, Freitag, 12. April, 13.15 Uhr. Der Eintritt ist frei. Weitere Informationen unter: [www.unizh.ch/hermes](http://www.unizh.ch/hermes)

work in progress – gender studies. Dr. Karin Huser, Justyna Szachowicz-Semp-ruch, Dr. Brigitte Röder, Simone Berweger, Elisabeth Maurer, Pascale Herzig, Ursula Kundert, Gergana Petrova, Dr. Caroline Wiedmer, Eliane Schmid, Ursula von Keitz, HS 152, Uni-Zentrum, Freitag, 3. Mai, 8.30 Uhr. Teilnahme kostenlos. Anmeldung bis 20. April. Weitere Informationen unter: [www.genderstudies.unizh.ch](http://www.genderstudies.unizh.ch) (siehe Seite 16)

## Human- und Tiermedizin

## Vorlesungen

Bildgebung des menschlichen Gehirns: Einsichten in Struktur und Funktion. PD Dr. Spyros S. Kollias, Antrittsvorlesung, Aula, Uni-Zentrum, Samstag, 11. Mai, 11.10 Uhr

Entwicklung moderner Crohn- und Colitis-Medikamente. PD Dr. Andreas D. Christ, Antrittsvorlesung, Aula, Uni-Zentrum, Samstag, 20. April, 10.00 Uhr

Fette: nicht nur Risikofaktoren für Herz und Figur. Prof. Arnold von Eckardstein, Antrittsvorlesung, Aula, Uni-Zentrum, Samstag, 13. April, 11.10 Uhr

Das Herz aus dem Reagenzglas – hat die Zukunft schon begonnen? PD Dr. Simon Philipp Hoerstrup, Antrittsvorlesung, Aula, Uni-Zentrum, Samstag, 11. Mai, 10.00 Uhr

Krebserkrankungen bei Betagten: Auch ältere Menschen haben eine Zukunftsperspektive. PD Dr. Pia Huguenin, Antrittsvorlesung, Aula, Uni-Zentrum, Samstag, 4. Mai, 11.10 Uhr

Lahmheit, Joggingschuhe und der gelbe Kaiser von China – Neue Erkenntnisse über Sohlengeschwüre beim Rind. PD Dr. Christoph Lischer, Antrittsvorlesung, Aula, Uni-Zentrum, Montag, 6. Mai, 18.15 Uhr

Moderne elektrische Behandlungsmöglichkeiten von Rhythmusstörungen bei Kindern. PD Dr. Urs Bauersfeld, Antrittsvorlesung, Aula, Uni-Zentrum, Montag, 8. April, 18.15 Uhr

Vom programmierten Zelltod zur Krebsbehandlung der Zukunft. PD Dr. Uwe Zangemeister-Wittke, Antrittsvorlesung, Aula, Uni-Zentrum, Montag, 29. April, 19.30 Uhr

Zeichnungen kranker Kinder: von der qualitativen zur empirischen Forschung. PD Dr. Joachim E. Fischer, Antrittsvorlesung, Aula, Uni-Zentrum, Samstag, 20. April, 11.10 Uhr

## Tagungen

Haut und Sonne. Informationstage. Donnerstag, 2. Mai, bis Donnerstag, 9. Mai:

Sonnenmobil der Krebsliga: 2. Mai, 9–17 Uhr, Uni-Irchel; 4. Mai, 9–22 Uhr, Uni-Irchel; 6.–8. Mai, 9–17 Uhr, Uni-Zentrum.

Info-Mittag mit Ärztinnen und Ärzten der Dermatologischen Universitätsklinik: 2. Mai, 12–13 Uhr, Uni-Irchel; 7.–8. Mai, 12–13 Uhr, Uni-Zentrum

Tag der offenen Tür der Dermatologischen Universitätsklinik: 4. Mai, 10–14 Uhr (siehe Seite 17)



Visions, Mentors & Disciples. International Pediatric Surgical Symposium, zahlreiche Referierende, HS Universitäts-Kinderklinik, Steinwiesstr. 75, Montag, 22. April, bis Dienstag, 23. April, 14.00 Uhr. Die Tagung ist öffentlich und kostenlos. Weitere Informationen unter: [www.kinderchirurgie.ch](http://www.kinderchirurgie.ch)



**Die Europäische Totentanz-Vereinigung trifft sich zu ihrer 8. Jahrestagung. Gleichzeitig wird die Ausstellung «Über dem Grabe geboren» im Medizinhistorischen Museum eröffnet. Zum Staunen und Gruseln laden Darstellungen von Gerippen, Totentänzen, Wiedergängern und Todesengeln ein. (26.–28. April, Soziologie, HS 106, Rämistr. 69. Weitere Informationen unter: [www.mhiz.unizh.ch](http://www.mhiz.unizh.ch))**

## Naturwissenschaften

### Vorlesungen

**Genomforschung am biologischen System Gerste – ein Beitrag zur gesunden Ernährung.** PD Dr. Patrick Schweizer, Antrittsvorlesung, Aula, Uni-Zentrum, Montag, 6. Mai, 19.30 Uhr

**Licht.** Wissenschaftshistorisches Kolloquium:

Lichttheorien im Mittelalter. Prof. Dominik Perler (Basel), HS 101, Uni-Zentrum, Mittwoch, 10. April, 17.15 Uhr

Geschichtliches zur physikalischen Beschreibung des Lichts. Prof. Günther Rasche, HS 101, Uni-Zentrum, Mittwoch, 24. April, 17.15 Uhr

**Wenn Bilder zu erzählen beginnen. Ein Blick ins Archiv alter Grabungsfotos.** H. Lanz, HS E 72, Uni-Zentrum, Mittwoch, 8. Mai, 19.15 Uhr

## Wirtschaft – Recht – Informatik

### Vorlesungen

**Bergier-Kommission. Der Schlussbericht: Ergebnisse und Erlebnisse.** Prof. Jean-François Bergier, Aula, Uni-

Zentrum, Dienstag, 9. April, 18.15 Uhr

**Kampf gegen den Terror oder Krieg gegen den Islam? Amerika im Bewusstsein seiner Allmacht.** Prof. Peter Scholl-Latour (Paris), Aula, Uni-Zentrum, Dienstag, 23. April, 18.15 Uhr

## AUSSTELLUNGEN

**Ägyptische, assyrische, griechische und römische Originale.** Abguss-Sammlung (1. UG). Archäologische Sammlung, Rämistr. 73, Dienstag bis Freitag 13–18 Uhr, Samstag, Sonntag 11–17 Uhr

**Anatomische Sammlung.** Winterthurerstr. 190, Mittwoch 13–18 Uhr

**Anthropologisches Museum.** Winterthurerstr. 190, Dienstag–Sonntag 10–16 Uhr

**Botanischer Garten.** Zollikerstr. 107, Garten: Montag–Freitag 7–19 Uhr, Samstag, Sonntag 8–18 Uhr, Gewächshäuser: Montag–Freitag 9.30–11.30, 13–16 Uhr, Samstag, Sonntag

9.30–17 Uhr, Mittagsführungen dienstags 12.30–13 Uhr, Besammlung bei der Terrasse

**Feind im Blut – Moulagen und Medien im Kampf gegen die Geschlechtskrankheiten.** Moulagen-Sammlung, Haldenbachstr. 14, Mittwoch 14–18 Uhr, Samstag 13–17 Uhr

**Höfische Malerei in Udaipur/Rajasthan. Bilder für die Fürsten von Mewar.** Haus zum Kiel, Hirschengraben 20, Dienstag–Samstag 13–17 Uhr, Sonntag 10–17 Uhr (siehe Seite 17)

**Kunstiosk von Thomas Hirschhorn, Ljubow Popowa gewidmet.** Winterthurerstr. 190, Bau 55, Montag–Freitag 8–18 Uhr (siehe Seite 7)

**Paläontologisches Museum.** Karl Schmid-Str. 4, Dienstag–Freitag 9–17 Uhr, Samstag, Sonntag 10–16 Uhr

**schön/hässlich. Gegensätze. Afrikanische Kunst.** Völkerkundemuseum, Pelikanstr. 40, Dienstag–Freitag 10–13 Uhr und 14–17 Uhr, Samstag 14–17 Uhr, Sonntag 11–17 Uhr, bis 5. Mai

**Typographisches Gestalten: Arbeiten von Willibald Voelkin.** Zentralbibliothek, Zähringerplatz 6, Montag–Freitag 8–20 Uhr, Samstag 8–16 Uhr, bis 20. April

**Über dem Grabe geboren.** Medizinhistorisches Museum, Rämistr. 69, Dienstag–Freitag 13–18 Uhr, Samstag, Sonntag 11–17 Uhr, ab 26. April

**Die Vielfalt der Tiere. Entdecken – Sammeln – Verstehen.** Zoologisches Museum, Karl Schmid-Str. 4,



Dienstag–Freitag 9–17 Uhr, Samstag, Sonntag 10–16 Uhr

## SPORT

**Conconi-Ausdauer-Test.** HSA Fluntern, Samstag, 20. April. Anmeldung erforderlich. Weitere Informationen: [www.asvz.ch](http://www.asvz.ch)

**Gleitschirmfliegen, Informationsabend.** HS HG F 5, ETH-Zentrum, Mittwoch, 17. April, 18.15 Uhr. Weitere Informationen: [www.asvz.ch](http://www.asvz.ch)

**Kanu, Informationsabend.** HS HG D 3.2, ETH-Zentrum, Mittwoch, 10. April, 18.15 Uhr. Weitere Informationen: [www.asvz.ch](http://www.asvz.ch)

**SOLA-Stafette.** Samstag, 4. Mai. Weitere Informationen: [www.asvz.ch](http://www.asvz.ch)

## BÜHNE

**Der Anruf.** Von und mit Martin Ackermann, Regie: Tanja Nievergelt, Keller62, Rämistr. 62, Mittwoch, 1. Mai, und Donnerstag, 2. Mai, 20.00 Uhr. Weitere Informationen unter: [www.keller62.ch](http://www.keller62.ch)

**Die Klinik am See. Ende gut, alles gut.** 3. und letzte Folge, Regie: Christoph Hammel, mit Ursina Lurgiader, Martin Raske, David Müller, Nicole Näf, Keller62, Rämistr. 62, Dienstag, 9. April, und Donnerstag, 11. April, bis Samstag, 13. April, jeweils 20.30 Uhr. Weitere Informationen unter: [www.keller62.ch](http://www.keller62.ch)

**Sprich leise, wenn du Liebe sagst. Lesung des Briefwechsels zwischen Kurt Weill und Lotte Lenya (Dreigroschenoper).** Elsa Weier, Keller62, Rämistr. 62, Dienstag, 23. April, und Mittwoch, 24. April, 20.00 Uhr. Weitere Informationen unter: [www.keller62.ch](http://www.keller62.ch)

**Die Sternstunde des Josef Bieder.** Von E. Spreul und Otto Schenk, Regie: Helmut Fuschl, mit Hubert Kronlachner, Keller62, Rämistr. 62, Dienstag,

16. April, bis Sonntag, 21. April, Donnerstag, 25. April, und Freitag, 26. April, und Sonntag, 28. April, jeweils 20.00 Uhr. Weitere Informationen unter: [www.keller62.ch](http://www.keller62.ch)

**under-brächer-wärbig.** Von und mit Hans Suter, Keller62, Rämistr. 62, Freitag, 3. Mai, bis Sonntag, 5. Mai, 20.00 Uhr. Weitere Informationen unter: [www.keller62.ch](http://www.keller62.ch)



**Der Zauberer.** Jürgen Klein, Keller62, Rämistr. 62, Dienstag, 7. Mai, und Donnerstag, 9. Mai, bis Samstag, 11. Mai, jeweils 20.00 Uhr. Weitere Informationen unter: [www.keller62.ch](http://www.keller62.ch)

**Die «unijournal»-Agenda** berücksichtigt nur einen Teil der öffentlichen Veranstaltungen an der Universität. Den vollständigen Veranstaltungskalender finden Sie immer aktuell unter [www.agenda.unizh.ch](http://www.agenda.unizh.ch)

# Schillernde Erfahrung

**Ein und dasselbe Erlebnis wird je nach Person ganz unterschiedlich erfahren. Für die Geschichtswissenschaft sind Erfahrungsberichte wichtige Quellen, auch wenn sie manche Probleme in sich bergen. An der 11. Schweizerischen HistorikerInnen-tagung in Zürich vom 15. bis zum 16. Februar drehte sich alles um den Begriff der Erfahrung.**

VON MARKUS BINDER

**Ein Witz** kursiert zurzeit in Deutschland. Ute Daniel, Geschichtswissenschaftlerin in Braunschweig, hat ihn auf der HistorikerInnen-tagung an der Universität vorgetragen. Er ist nämlich nicht nur gut konstruiert, sondern zeigt auch einige Probleme von «Erfahrung»: Gott ruft Putin, Bush und Schröder zu sich in den Himmel und eröffnet ihnen, dass nächste Woche die Welt untergeht. Putin ruft in Moskau sein Kabinett zusammen: «Ich habe zwei schlechte Nachrichten. Erstens: Gott gibt es. Zweitens: Nächste Woche geht die Welt unter.» Bush verkündet in Washington seinen Beratern: «Ich habe eine gute und eine schlechte Nachricht. Zuerst die gute: Wir haben noch immer einen guten Draht zu Gott. Die schlechte: Nächste Woche geht die Welt unter.» Schröder in Berlin strahlt seine Minister an: «Ich bringe zwei gute Nachrichten. Erstens: Ich bin einer der drei wichtigsten Männer der Welt. Zweitens: Die SPD regiert bis zum Ende der Welt.»

**Erstmals Männergeschichte**  
Die drei Männer haben dasselbe erlebt, aber ganz unterschied-

lich erfahren und wiedergegeben. Darf man ihnen trotzdem glauben? Sind ihre Erfahrungen – obgleich so unterschiedlich – authentisch? Oder sind sie nur dem sprachlichen Umfeld geschuldet, wie es der Tagungstitel «Erfahrung: Alles nur Diskurs?» andeutet?

wie der Erfahrungsbegriff für die Geschichtswissenschaft fruchtbar gemacht werden kann. Für Barbara Duden, Soziologieprofessorin in Hannover und Pionierin auf dem Gebiet der Körpergeschichte, ist der Begriff der Erfahrung entscheidend für die Untersuchung, wie das moderne

lungen von Erfahrungen ihrerseits stets geprägt sind durch vorausgehende Diskurse. Daniels These ist spannungsgeladen, denn sie versucht die körperliche Wahrnehmung mit der kulturellen Vermittlung von Erfahrung zu verbinden. Kathleen Canning, Associate Professor an



Unschärf: Erfahrungen sind nicht leicht zu fassen, weil sie schon beim Erzählen gedeutet werden. In diesem Punkt waren sich neben Prof. Ute Daniel (links) und Prof. Martin Dinges auch die meisten übrigen Tagungsteilnehmenden einig. (Bilder Markus Binder)

Die Debatte über den Umgang mit Erfahrungen aus vergangenen Zeiten und wie der Erfahrungsbegriff definiert werden soll, wurde von der Frauen- und Geschlechtergeschichte angeregt und wird seit rund zehn Jahren intensiv geführt. Es ist deshalb kein Zufall, dass die Organisatorinnen der HistorikerInnen-tagung mit diesem Thema auf grosse Resonanz stiessen. Rund 300 Personen nahmen an der bestens organisierten Tagung teil, die erstmals neben Frauen- und Geschlechtergeschichte auch die Männergeschichte einbezog.

## Am eigenen Leib

In zwei Podiumsdiskussionen und mehreren Workshops – zu Fragen der Oral History, der Körpererfahrung, der Politisierbarkeit von Erfahrungen, der Identität, der Geschlechterspezifität und des technologischen Wandels – wurde diskutiert, ob und

Ich zustande gekommen ist. Sie deutet die Debatte über den Erfahrungsbegriff als Zeichen unserer heutigen Welt, in der schwangere Frauen durch Genetik und Risikountersuchungen «ihrer Sinne und damit jeder Erfahrung beraubt werden». Sie macht sich deshalb stark für eine «leibhaftige, untrügliche, eigene und sinnliche» Erfahrung.

## Alles Kontext

Ute Daniel hingegen möchte sich vom Begriff «authentisch» trennen. Einen direkten Zugang zur Wirklichkeit hält sie nicht für möglich. Erfahrungen seien weder nur subjektiv oder privat noch ausschliesslich diskursiv, also kulturell oder sprachlich, vorbestimmt. Sie stellte die These auf: «Erfahrung ist ein Deutungszusammenhang.» Demnach stehen Erfahrungen immer in einem bestimmten Kontext. Die These will aber auch verdeutlichen, dass die Erzäh-

der University of Michigan, plädierte in ihrem Vortrag dafür, diese Spannung auszuhalten. Der Körper sei nun mal der Ort, wo Materialität und Diskurs zusammenkämen.

Eine wichtige Antwort auf die Titelfrage, ob Erfahrungen nur diskursiv seien, war, dass erstens die Gegenüberstellung von Erfahrung und Diskurs wenig hilfreich ist und zweitens Erfahrung als Prozess verstanden werden muss. Thomas Welskopp, der zurzeit Professor Jakob Tanner an der Universität Zürich vertritt, schlägt «ein fließendes Konzept mit Schichten» vor. Auf den Witz bezogen heisst dies, dass Putins Erfahrung nur verständlich ist auf dem Hintergrund eines atheistischen Staates. Ebenso ist Bushs Reaktion zu verstehen, der zu einer Nation gehört, die sich seit Jahrhunderten als auserwählte betrachtet. Und Schröder? Ja, das ist eben der Witz.

## GROSSE UN(I)BEKANNTE

*Die Serie GROSSE UN(I)BEKANNTE stellt Leute und Phänomene an der Universität Zürich vor, die man so – meist – noch nicht kennt.*



*Heinzpeter Stucki ist der Leiter des Universitätsarchivs. Mit einem Faible für die Technik arbeitet der Hobby-Modelleisenbahner an einem computergestützten Archivierungssystem. Damit wird er die Aktenberge des Archivs systematisch erfassen. (Bild Roger Nickl)*

## Der Hüter des Gedächtnisses

**G**efreut hat es ihn schon, als alt Rektor Hans Heinrich Schmid das Abschiedsgeschenk des Personals entgegennahm – eine Komposition des Hochgeschwindigkeitszugs ICE im Miniformat. «Die Leidenschaft für Modelleisenbahnen ist verbreiteter, als man denkt», sagt der passionierte Sammler und Bastler Heinzpeter Stucki nicht ohne Stolz. So wurde auch am Kaffeetisch im Theologischen Seminar weniger über die Bibel als über Lokomotiven gefachsimpelt. Dort, genauer am Institut für Reformationsgeschichte, war der promovierte Historiker bis 1999 vollamtlich als Oberassistent tätig. Seither sind es noch dreissig Prozent, zu denen er an der Edition von Quellentexten zur Geschichte der Zürcher Kirche im 16. Jahrhundert arbeitet. Heute ist der 59-jährige Stucki vor allem Leiter des Universitätsarchivs.

Das Universitätsarchiv, das sind rund 2000 Laufmeter Dokumente. Hauptsächlich Verwaltungsunterlagen in grauen Kartonschachteln – Sitzungsprotokolle von Leitungsgremien, Finanzdaten oder Prüfungsunterlagen der Fakultäten. Aber nicht nur. Auch Dissertationen, Nachlässe sowie einige Kuriositäten sind Teil des Bestands im Kollegiengebäude der Universität. Zu Letzteren zählt die Urne von Richard Avenarius, einem Professor aus dem 19. Jahrhundert, die ein aufmerksamer Hausmeister zufällig entdeckte. Auch nicht so recht ins Profil passen will die Partitur der Festkantate, die der Komponist Othmar Schoeck 1933 zum 100-jährigen Bestehen der Universität geschrieben hat.

«Die Aufgabe des Universitätsarchivs ist zu dokumentieren, was an der Universität in neuester Zeit Wichtiges gelaufen ist», sagt Heinzpeter Stucki. Und das ist bei einem solchen Grossbetrieb einiges. Die Aussonderung des archivwürdigen Materials ist deshalb eine der ersten Aufgaben Stuckis. Da in den Leitungsgremien der Universität – dem Rektorat, den Zentralen Diensten oder den Dekanaten – alle Fäden zusammenlaufen, stehen deren Unterlagen im Mittelpunkt der Archivierungstätigkeit. Heinzpeter Stucki fände es aber auch spannend, etwa zu dokumentieren, wie Rolf Zinkernagel zu seinem Nobelpreis gekommen ist. Dafür fehlt ihm jedoch schlicht die Zeit.

Zu den «Kunden» des Universitätsarchivars gehören Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, die einen bestimmten Nachlass konsultieren wollen, genauso wie Studierende. «Darunter viele Frauen, die im Rahmen der Gender Studies vor allem Biographien und Karrieren von Akademikerinnen erforschen», erklärt Heinzpeter Stucki. Trotz diesem Interesse sei das Universitätsarchiv aber eigentlich nicht als Forschungs-, sondern als Zwischenarchiv gedacht. Nach rund dreissig Jahren werden die Akten in der Regel zur Endlagerung an das Zürcher Staatsarchiv weitergeleitet.

Für Technik hatte Heinzpeter Stucki schon immer ein Faible. Während seines Studiums half der Sohn eines Elektrikers im väterlichen Geschäft mit. Auch an seinem Hobby Modelleisenbahnen fasziniert ihn neben Geschichtlichem die technische Seite. «Das geht vom Schrauben und Lötten bis zur digitalen Steuerung.» Die Affinität zur Technik sei vielleicht auch der Grund, weshalb er in Bezug auf den Computer keine Berührungsängste kenne. Dieser spielt in seiner Tätigkeit als Hüter des universitären Gedächtnisses denn auch eine zentrale Rolle.

Unter dem archivarisches ausgebildeten Stucki wird das Universitätsarchiv recht eigentlich professionalisiert. Noch sein Vorgänger war ein interessierter und engagierter Laie, der seine Aufgabe vor allem im Sammeln von Dokumenten gesehen hatte. Deshalb besteht in der systematischen Erschliessung des aktuellen Bestands noch grosser Nachholbedarf. In diesem Jahr will Stucki mit Hilfe eines neuen, computergestützten Archivierungssystems einen ersten Testlauf machen – sein «Gesellenstück», wie er sagt. Bis allerdings auf alle Dokumente per Computer zugegriffen werden kann, wird es noch etwas länger dauern. Wenn Heinzpeter Stucki aber in einigen Jahren in Pension geht, soll sein Nachfolger ein den Möglichkeiten der modernen Technik angepasstes Archiv übernehmen können. Die Wahl des Abschiedsgeschenks an diesem fernen Tag sollte übrigens kein grosses Kopferbrechen bereiten.

*Roger Nickl, Journalist und Redaktor des «unimagazins»*

*«Die Leidenschaft für Modelleisenbahnen ist verbreiteter, als man denkt.»*

## VORLESUNGSREIHE

## Inventur im musikalischen Museum



Im Himmel: Mozart und Beethoven gratulieren Schubert zum 100. Geburtstag. (Bild zvg)

■ **Im Sommersemester** veranstaltet das Musikwissenschaftliche Institut eine Vorlesungsreihe mit dem Titel «Inventur im Museum: musikalische Meisterwerke neu gehört». In steigendem Masse ist die Musikwissenschaft in den letzten Jahren betroffen von der anhaltenden Diskussion um Fragen des Kanons, der Kanonbildung und auch -veränderung. Des-

halb wurde am Institut beschlossen, eine Vorlesungsreihe zu diesem Thema zu organisieren. Dabei sollen jedoch nicht die Theorie und das Kanonproblem diskutiert werden, sondern es soll eine Auseinandersetzung mit dem bestehenden – und bisher im Musikleben ja auch funktionierenden – «Kanon» stattfinden. Im Mittelpunkt steht also der Versuch,

sich mit Bestandteilen dieses Kanons konkret zu beschäftigen und diese werkmonographisch neu zu befragen.

Die Vorlesungsreihe findet zwischen dem 2. April und dem 2. Juli, jeweils dienstags, von 18

bis 20 Uhr statt. Die Vorträge sind werkmonographisch angelegt und wenden sich an ein breites Publikum.

Dr. Michele Calella,  
Lehrbeauftragter am Musikwissenschaftlichen Institut

**Vorlesungsreihe «Inventur im Museum»:**

- 2. 4. Bruckners «Schicksalssymphonie»: Die Achte (Hans-Joachim Hinrichsen, Zürich)
- 9. 4. Richard Wagners ästhetische Republik: «Die Meistersinger von Nürnberg» (Dieter Borchmeyer, Heidelberg)
- 16. 4. Die Erfindung des musikalischen Klassizismus: Christoph Willibald Glucks «Iphigénie en Tauride» (Klaus Hortschansky, Münster)
- 23. 4. Normbruch versus Kanonisierung: Beethovens 9. Sinfonie (Peter Gülke, Freiburg)
- 30. 4. Richard Strauss' «Elektra». Tragödie (Ulrich Konrad, Würzburg)
- 7. 5. Gregorianischer Choral – eine Annäherung an (vermeintlich) fern Liegendes (Klaus-Jürgen Sachs, Erlangen)
- 14. 5. Schubert: «Winterreise» (Walter Dürr, Tübingen)
- 21. 5. Felix Mendelssohn-Bartholdy: «Elias» (Wilhelm Seidel, Leipzig)
- 28. 5. Epos als Oratorium: «Die Schöpfung» von Joseph Haydn (Laurenz Lütteken, Zürich)
- 4. 6. Die «Musikalischen Exequien» von Heinrich Schütz (Martin Staehelin, Göttingen)
- 11. 6. Wegmarke im Œuvre: Versuch über Bachs «Matthäuspassion» (Friedhelm Krummacher, Kiel)
- 18. 6. Neue Melodien: Brahms' 3. Klaviersonate op. 5 (Ludwig Finscher, Wolfenbüttel)
- 25. 6. Die Geburt der amerikanischen Nationalmusik? Dvořáks Sinfonie «Aus der neuen Welt» (Wolfram Steinbeck, Bonn)
- 2. 7. Verdis «Falstaff» – Rückblick auf das 19. Jahrhundert oder Aufbruch in die Moderne? (Anselm Gerhard, Bern)

Dienstags, 18–20 Uhr, Universität Zürich-Zentrum, KOL HS 217

## WORK IN PROGRESS

## Vernetzung

■ **Der Workshop** «work in progress» findet bereits zum dritten Mal statt: Das Kompetenzzentrum Gender Studies schafft erneut ein Forum, an dem Forscherinnen und Forscher des Hochschulstandortes Zürich ihre Resultate aus laufenden oder abgeschlossenen Forschungsprojekten präsentieren und zur Diskussion stellen können. Neben dem inhaltlichen Austausch ist es das Ziel des Anlasses, die Vernetzung von Forschenden zu Gender Studies über disziplinäre und institutionelle Grenzen hinweg zu ermöglichen und zu fördern. In vier Blöcken werden elf Projekte aus verschiedenen Fachdisziplinen in Kurzreferaten vorge-

stellt: Gender-Theorie (Geschichte, Urgeschichte), Mutterschaft – Schwangerschaft – Abtreibung (Cultural Studies, Filmwissenschaften, Geschichte), Geschlechternormen (Kultur- und Sprachwissenschaften, Japanologie), Gesellschaftliche Perspektiven und Karriere der Frau in der Ersten und Dritten Welt (Politikwissenschaften, Geographie, Sozialpsychologie).

unicom

**Interdisziplinärer Workshop:**

Freitag, 3. Mai, 8.30–17 Uhr  
Uni-Zentrum, Kollegiengebäude II, Hörsaal 152

Das detaillierte Programm und weitere Informationen zu Gender Studies finden sich unter [www.genderstudies.unizh.ch](http://www.genderstudies.unizh.ch)

## ÖFFENTLICHE RINGVORLESUNGEN

## Licht und Wahrheit

■ **Im Sommersemester** veranstalten die Universität Zürich und die ETH wiederum gemeinsam öffentliche Ringvorlesungen. Die beiden Veranstaltungsreihen befassen sich mit den Themen «Licht» sowie «Wahrheit und Wissen».

In der interdisziplinären Ringvorlesung «Wahrheit – Wissen – Täuschung» geht es um Wahrheit und Wissen im Kontext der Naturwissenschaften, der Messverfahren, des religiösen Glaubens und der historischen Forschung. Ausserdem um Wahrheit und Täuschung im Zusammenhang mit Selbstkenntnis und Lüge, Überredung und Betrug, Belehrung und Dichtung.

Das wissenschaftshistorische Kolloquium ist dem Thema «Licht» gewidmet. Im Programm wird zuerst auf die physikalischen Lichttheorien der Vergangenheit eingegangen, die dem Stand der naturwissenschaftlichen Erkenntnis entsprechend einen weiten Bogen spannen. Weitere Themen sind Photosynthese, Fotografie und die Nachrichtenübermittlung vom Rauchzeichen bis zur Glasfaser.

unicom

**«Wahrheit – Wissen – Täuschung»:**

4. April bis 4. Juli, donnerstags,  
18.15–20 Uhr, Uni-Zentrum,  
HS 180

«Licht»: 10. April bis 26. Juni  
mittwochs, 17.15–19 Uhr  
Uni-Zentrum, HS 101  
[www.agenda.unizh.ch](http://www.agenda.unizh.ch)



# Sonnenfreuden, Hautleiden

**Die Schweiz** gehört zu den vom Hautkrebs am stärksten betroffenen Ländern. Über Sonnenschutz und Früherkennung von Hautkrebs informieren deshalb Fachleute vom 2. bis zum 9. Mai während der Informationstage «Haut und Sonne».

VON CLAUDE KAUFMANN

**Eigentlich haben** wir alle schon einmal gelesen oder gehört, dass zu viel Sonne der Haut schadet. Und doch – wer sitzt schon gerne im Schatten? An einem heissen Hochsommertag scheinen mögliche Gefahren um so leichter vergessen zu gehen, je blauer der Himmel ist. Dabei wären durch einen vernünftigen, massvollen Umgang mit der Sonne zahlreiche Hautkrebserkrankungen zu vermeiden.

In der Schweiz erkranken jährlich rund 1500 Personen an einem Melanom, der aggressivsten Form von Hautkrebs. Hochgerechnet auf die Bevölkerungszahl gehört die Schweiz im internationalen Vergleich zu den

**Dr. Claude Kaufmann** ist Mitarbeiter des Dekanats der Medizinischen Fakultät.



Im Sonnenmobil der Krebsliga können Sonnenhungrige vor dem nächsten Sommer ihren Hauttyp bestimmen lassen und Tipps für den Hautschutz bekommen. (Bild zVg)

am stärksten betroffenen Ländern. Oft ist Hautkrebs die Folge eines sorglosen Umgangs mit der Sonne. Bei zu langen Sonnenbädern wird die Haut durch die UV-Strahlung des Sonnenlichts geschädigt. Was sich am Tag darauf möglicherweise als Sonnenbrand lästig bemerkbar macht, kann Jahre oder Jahrzehnte später zu Hautkrebs führen.

## Individuelle Beratung

An den Informationstagen «Haut und Sonne» können sich alle Interessierten von Fachleuten individuell beraten lassen. Die abgegebenen Empfehlungen sind auf die jeweilige Person

zugeschnitten. Die Empfindlichkeit der Haut gegenüber der Sonne ist von Mensch zu Mensch verschieden. Generell werden sechs Hauttypen unterschieden. Je nach Hauttyp sollten entsprechende Verhaltens-

regeln beachtet werden. Im Sonnenmobil der Krebsliga können alle Besucherinnen und Besucher ihren Hauttyp bestimmen lassen. Ärztinnen und Ärzte der Dermatologischen Universitätsklinik stehen an verschiedenen Mittagsveranstaltungen für Fragen zur Verfügung. An der Dermatologischen Universitätsklinik ist ein «Schwerpunkt Hautkrebs» etabliert. Mit einem Tag der offenen Tür gibt die Klinik Einblick in diesen wichtigen Tätigkeitsbereich.

Die Informationstage «Haut und Sonne» gehen auf eine Initiative des Stabs Sicherheit und Umwelt der Universität Zürich zurück, die den Gesundheitsschutz der Angehörigen der Universität zum Ziel hat. Die Informationstage werden durch die Krebsliga Schweiz, die Zürcher Krebsliga und das Universitäts-Spital Zürich unterstützt.

## Informationstage «Haut und Sonne»:

- Sonnenmobil der Krebsliga  
2. Mai: Uni Zürich-Irchel, 10–17 Uhr  
4. Mai: Sola-Fest, Uni Zürich-Irchel, 10–21 Uhr  
6.–8. Mai: Uni Zürich-Zentrum, 10–17 Uhr  
10.–11. Mai: Bahnhofstrasse, Pestalozzi-Wiese, 10–17 Uhr
- Info-Mittag mit Ärztinnen und Ärzten der Dermatologischen Universitätsklinik  
2. Mai: Uni Zürich-Irchel, 12–13 Uhr  
7.–8. Mai: Uni Zürich-Zentrum, 12–13 Uhr
- Dermatologische Universitätsklinik, «Schwerpunkt Hautkrebs»  
4. Mai: Tag der offenen Tür, 10–14 Uhr

## TAGUNG KULTURWISSENSCHAFTEN UND GENDER STUDIES

# Männer in der Krise

■ **Das Deutsche Seminar** und das Kompetenzzentrum Gender Studies veranstalten am 22. und 23. April eine Tagung zum Thema «Krisenfigur Mann. Krise und Hegemonie im Zeichen- und Wechselspiel des Geschlechts». Ziel der Tagung ist, historische und gegenwärtige männliche Krisenfiguren in Literatur und Film zu diskutieren und ins Verhältnis zu parallel existierenden Szenarien intakter Männlichkeit zu setzen. Das Symposium spitzt damit eine

aktuelle Debatte um Männlichkeiten auf die Frage zu, unter welchen gesellschaftlichen/historischen Bedingungen sich jene Verunsicherung und Infragestellung artikuliert: Ist eine als krisenhaft verstandene Männlichkeit als Markierung gesellschaftlicher Umbruchsituationen beschreibbar? Die Analyse männlicher Krisenszenarien soll im Hinblick auf Ansätze der Gender Studies und der kritischen Gesellschaftsforschung erörtert werden. *unicom*

## Programm:

- Ulrike Baureithel (Berlin): Erzeuger ohne Geschlecht. Neusachlicher Literaturdiskurs als Paradigma formbildender Männlichkeit und Kunst
- Elisabeth Bronfen (Zürich): Kluge Töchter und verwirrte Söhne: Zur Krise der Männlichkeit im zeitgenössischen amerikanischen Mainstream-Kino
- Ute Frevert (Bielefeld): Die Krise in der Krise: Befragungen des Duells
- Hans Ulrich Gumbrecht (Stanford University): Wie männlich müssen Sportler sein?
- Sander L. Gilman (Chicago): Are Old, Fat Men «real Men»? The Various Cases of Falstaff
- Susan Jeffords (Seattle): Terrorists: The New Crises in White Masculinity?
- Ines Kappert (Berlin): Ich-Terror. Männer – Narzissmus – Gewalt
- Jörg Metelmann (Berlin): The Man With The Camera. Männlichkeit und Bildkontrolle. Ein Zooming
- Abigail Solomon-Godeau (Santa Barbara, CA): «Confessions of a Snow Queen»: Self Representation in the Work of Gay Black Artists

22.–23. April, Volkshaus Zürich, Stauffacherstrasse 60  
Kontakt: Kathy Steiner, Tel. 01 634 26 71, kathy.steiner@access.unizh.ch  
www.genderstudies.unizh.ch und www.figurationen.unizh.ch

## WEITERBILDUNGSKURSE

# Forschung und Öffentlichkeit

■ **In den Kursen**, die von der Weiterbildungsstelle der Universität Zürich koordiniert oder organisiert werden, gibt es im Sommersemester noch einzelne freie Plätze.

An ein breites universitäres Publikum richtet sich der Kurs «Wissenschaft kommunizieren». Im Zentrum dieses Kurses stehen Reflexionen über das Spannungsverhältnis zwischen Wissenschaft und Öffentlichkeit und dessen Konsequenzen für den Umgang mit Medien. Es soll nach den Funktionen von Wissenschaftskommunikation gefragt werden und danach, wie das Publikum die Berichterstattung wahrnimmt. Zusammen mit Experten aus den Bereichen Wissenschaftsjournalismus und Öffentlichkeitsarbeit entwickeln die Teilnehmenden Strategien des Umgangs mit den Massenmedien – von der Organisation einer Medienkonferenz



Wissenschaft betreiben ist die eine Sache, sie kommunizieren die andere. Im publizistischen Weiterbildungskurs können sich Interessierte mit der zunehmend wichtiger werdenden Wissenschaftskommunikation auseinandersetzen. (Bild cs)

bis zur Abgabe von Statements. Der Kurs wird vom Institut für Publizistikwissenschaft und Medienforschung der Universität Zürich veranstaltet.

Ein weiterer Kurs befasst sich mit dem «Forschen in den So-

zialwissenschaften». Er kann als Nachdiplomkurs, aber auch in einzelnen Modulen belegt werden. Dieser Kurs will die Teilnehmenden befähigen, Forschungsprojekte optimal zu konzipieren, zu organisieren, zu

finanzieren und umzusetzen. Dazu sollen Kenntnisse in sozialwissenschaftlicher Forschung aufgefrischt und Kompetenzen im Forschungsmanagement sowie im Transfer von Forschung in Öffentlichkeit und Politik erweitert werden. Im Rahmen von Vorlesungen, Seminaren, Diskussionsgruppen, Textanalysen und Konzeptarbeit sollen wissenschaftliche und praktische Orientierung miteinander verbunden werden. Träger des Kurses ist das Pädagogische Institut.

unicom

## «Wissenschaft kommunizieren»

### «Forschen in den Sozialwissenschaften»

Anmeldung und Informationen:  
 Fachstelle für Weiterbildung  
 Universität Zürich  
 Gloriatstr. 18a  
 8006 Zürich  
 wbinfo@wb.unizh.ch  
 www.weiterbildung.unizh.ch

## SIGERIST-PREIS

## Fächergeschichte

■ **Der Henry-E.-Sigerist-Preis** wurde 1967 zur Erinnerung an den Schweizer Medizinhistoriker Henry E. Sigerist (1891–1957) gestiftet. Er soll Forschenden (in der Regel unter 36 Jahren) zugute kommen, die einen Beitrag zur Erforschung und Darstellung der Geschichte ihrer Wissenschaft geleistet haben. Der Preis in der Höhe von 2000 Franken wird am 20. September verliehen.

Für eine Auszeichnung kommen jene Arbeiten zur Geschichte der Naturwissenschaften oder der Medizin in Frage, die im Jahr 2001 veröffentlicht oder im Manuskript abgeschlossen worden sind und dreifach mit einem Lebenslauf bis zum 1. Mai 2002 eingereicht werden.

unicom

### Eingaben bis 1. Mai 2002 an:

Jury des Sigerist-Preises, Medizinhistorisches Institut und Museum der Universität Zürich  
 Rämistr. 71, 8006 Zürich

## VONTOBEL-PREIS FÜR GERONTOLOGIE

## Sensibilität fürs Altern

■ **Das Zentrum für Gerontologie** der Universität Zürich verleiht jährlich anlässlich des Zürcher Gerontologietages oder im Rahmen des Zürcher Alterssymposiums den von der Familien-Vontobel-Stiftung dotierten Preis für Altersforschung an der Universität Zürich.

Hauptziel ist die Förderung von Forschungsprojekten mit gerontologischem Themenschwerpunkt an der Universität Zürich und in der Schweiz. Die Erschliessung praktischer Erfahrungen für die Forschung sowie die wissenschaftliche Überprüfung gerontologischer Praxis in der Schweiz, insbesondere an der Universität Zürich, sollen mehr Bedeutung erlangen.

Eine wichtige Funktion des Preises liegt in der Sensibilisierung der Öffentlichkeit für Fragen des Alterns in unserer Gesellschaft. Es sollen eine konti-

nuierliche Diskussion zwischen den Generationen angeregt und Möglichkeiten der Solidarität verschiedener Alters- und Berufsgruppen aufgezeigt werden. Dabei hat die Förderung von transdisziplinären und praxisnahen Forschungsprozessen Priorität.

Grundsätzlich können sich alle an Schweizer Hochschulen, inklusive Fachhochschulen, eingeschriebenen Studierenden und Assistenten am Preisausschreiben beteiligen. Gaststudierende und in der Schweiz tätige Forscherinnen und Forscher können ebenfalls mit ihren Arbeiten am Preisausschreiben teilnehmen.

Die eingereichten Arbeiten müssen der obigen Zielsetzung entsprechen. Sie können in den Sprachen Deutsch, Französisch, Italienisch oder Englisch an das Zentrum für Gerontologie der

Universität Zürich eingesandt werden.

Die verfügbare Preissumme beträgt 25'000 Franken und wird anlässlich des Gerontologietages 2002 verliehen. In der Regel wird diese Preissumme auf drei Arbeiten verteilt.

Die Preisverteilung erfolgt durch eine Jury, bestehend aus dem Beirat und der Leitung des Zentrums für Gerontologie und zwei Vertretern der Vontobel-Stiftung.

unicom

### Einreichen der Arbeiten bis 31. Juli 2002

Der Leitfaden kann beim Zentrum für Gerontologie angefordert oder auf der Homepage: [www.zfg.unizh.ch/ausbildungsforderung.htm](http://www.zfg.unizh.ch/ausbildungsforderung.htm) heruntergeladen werden.

Zentrum für Gerontologie  
 Herrn J. Krempels  
 Schaffhauserstr. 15  
 8006 Zürich

# Kochen nach Bio-Kodex

**Auch wenn es nicht überall draufsteht, sind sie oft drin: Bioprodukte in den Mensa-Menüs. Ihr Anteil soll sogar steigen, sofern das Angebot und die Qualität auf dem Markt das erlauben. Die Uni-Mensa als Betrieb des Zürcher Frauenvereins (ZFV) ist seit drei Jahren dem Ökologie-Gesamtkonzept mit dem Namen «Ökologie & Natürlichkeit» verpflichtet.**

VON MARKUS BINDER

«**Poulet aus China** gibt es bei uns nicht mehr», sagte Mensa-Betriebsleiter Alfred Kläger im Februar. Genauso wie Coop und Migros reagierte er damit auf Meldungen, wonach im chinesischen Pouletfleisch zu viele Hormone und Antibiotika nachgewiesen wurden. Doch unter «Bio» versteht die Uni-Mensa mehr als nur eine einzelne Poulet-Aktion. Der Frauenverein will in allen seinen Betrieben Ökologie und Natürlichkeit fördern. In einem Kodex, an dem auch Kläger mitgearbeitet hat, verpflichtet sich der ZFV unter anderem, verantwortungsvolles Handeln zu fördern, Abfall zu vermeiden, Recyclingmaterial zu benutzen, saisongerecht zu kochen, biologische Produkte vermehrt einzusetzen und auf kurze Transportwege zu achten.

Ein Biomenü will Kläger allerdings aus logistischen Gründen nicht einführen. Er will aber den Anteil der Bioprodukte in allen Menüs ständig steigern und in der umgebauten Mensa besser deklarieren. Nach eigenen Angaben stammen zurzeit rund dreissig Prozent der Produkte aus biologischer Produktion.

**Markus Binder** ist freier Journalist.



Biologische Produkte in der Grossküche sind nicht nur eine Frage des Preises, sondern auch des ausreichenden Angebots auf dem Markt. (Bild Lukas Unseld)

Kläger widerspricht der verbreiteten Ansicht, dass biologische Produkte in der Grossküche nur eine Frage des Preises seien. Natürlich müsse es sich am Schluss rechnen, oft aber seien Gemüse, Früchte und Fleisch nicht in den benötigten Mengen und in der verlangten Qualität auf dem Markt zu finden. «Wir warten auf Schweizer Bauern, die mehr biologisch produzieren, und auf Lieferanten, die uns beliefern können.»

**Der tägliche Menüplan der Mensa** findet sich unter:  
[www.unizh.ch/leben/essen/](http://www.unizh.ch/leben/essen/)

## Canapés für den Bundesrat aus der Mensaküche

Hier ein Nachtessen für den Rektor und dort einen Apéro für den Bundesrat: Das Mensa-Team betreibt sein Catering sehr erfolgreich. Und stützt damit den Menüpreis.

Die Zahlen sprechen eine deutliche Sprache: 4 Millionen Franken Umsatz erwirtschaftete letztes Jahr das Team der Uni-Mensa Zentrum im Provisorium im Hauptgebäude, davon knapp eine Million mit Catering. «Das Catering ist wichtig, weil wir damit den Mensabetrieb quersubventionieren können», sagt Betriebsleiter Alfred Kläger. Aber nicht nur das: Es sei auch für die Angestellten gut, zum Alltag in der Mensa eine Abwechslung zu haben. Der Gastronom, der Mitte der Sechzigerjahre unter anderem bei der Swissair-Catering die Lehre absolvierte, mag es, sich mal in Schale zu werfen für einen Bundesrats-Apéro oder dann wieder die Polizei an einer Tagung mit Kaffee und Gipfeli zu bedienen. In den letzten fünf Jahren hat Kläger den Catering-Betrieb kontinuierlich ausgebaut – und will ihn weiter ausbauen. «Das bringt Geld und macht Spass.» Auch wenn er und seine Mitarbeiterinnen manchmal erst sehr spät ins Bett kommen. (mbi)

## AUSSTELLUNG IM HAUS ZUM KIEL

# Bilder für die Fürsten von Mewar

■ **Die Hindufürsten** von Rajasthan legten nach dem Vorbild der Mogulkaiser umfangreiche Bibliotheken und Bildersammlungen an. Sie waren grosse Mäzene, die über eigene Malateliers mit muslimischen und hinduistischen Künstlern verfügten. Diese schufen im 17. Jahrhundert Illustrationen zu poetischen und religiösen Texten.

Im 18. und 19. Jahrhundert fertigten sie vor allem Albumblätter an mit Porträts und Ansichten des höfischen Lebens.

Eine Ausstellung im Haus zum Kiel (Dépendance des Museums Rietberg) zeigt farbig-expressive Bilder ab dem 16. Jahrhundert aus Udaipur, der Residenzstadt der Maharajas von Mewar.

unicom

## Höfische Malerei in Udaipur/Rajasthan – Bilder für die Fürsten von Mewar

Haus zum Kiel  
Hirschengraben 20  
(beim Kunsthaus)  
8001 Zürich

Dienstag bis Samstag  
13–17 Uhr  
Sonntag 10–17 Uhr  
Tel. 01 261 96 52

# Blick hinter die Kulissen

**Der Bau des unterirdischen Hörsaals sowie der Umbau und die Sanierung der Mensa schreiten planmässig voran. Hinter den Bauwänden gilt es aber knifflige Aufgaben zu lösen.**

VON RAYMOND BANDLE

Seit Februar letzten Jahres laufen die Bauarbeiten für den grossen unterirdischen Hörsaal im Kollegiengebäude auf Hochtouren. Pünktlich zu Beginn der letztjährigen Sommerferien begann auch der Umbau beziehungsweise die Sanierung der Mensa.

Der Ausbau des an der Südostecke des Kollegiengebäudes gelegenen Treppenhauses, das vielen Mensabesuchern noch als provisorische Baustiege in Erinnerung ist, zu einer leistungsfähigen gebäudeinternen Verbindung ist gegenwärtig eine schwierige Aufgabe. Dort befindet sich die Schnittstelle der beiden Planungsteams: Mensa (Architekturbüro R. Wolfensberger) und Hörsaal (Architekturbüro Gigon + Guyer). Einerseits muss die Verbindung zur grossen, bis vor kurzem noch in Betrieb gewesenen Geschirrspülmaschine und zu den Garderobenräumen des Mensapersonals gewährleistet bleiben. Andererseits waren in diesem Bereich erhebliche sta-



*Verschlungene Pfade: Wo noch bis vor kurzem die provisorische Metalltreppe vom Hauptgebäude in die Mensa hinunterführte, kreuzen sich die Baustellen für die Mensa und den unterirdischen Hörsaal.*

tische Probleme auf kleinstem Raum zu lösen. Beide Aktivitäten sind an verschiedenen Stellen nur durch dünne Bretterwände voneinander getrennt.

Die umfangreichen Geschirrt Transporte zur grossen Geschirrspülmaschine stellten eine zusätzliche Belastung für das Mensapersonal dar. Zum Glück zeigte sich nach erfolgreichem Testbetrieb, dass der neue, kleinere Geschirrspüler des Lichtofenbuffets in der Lage ist, das über die Mittagszeit anfallende Geschirr zu reinigen, auch wenn

er mehr Zeit dafür benötigt. Seit die Mensa den Geschirrbestand erhöht hat, erfolgt der gesamte Abwasch über diese Maschine.

## Küche nach Plan

Die Bauarbeiten in der neuen Produktionsküche der Mensa an der Künstlergasse schreiten planmässig voran, so dass diese im Verlauf des Sommers 2002 noch vor der Eröffnung der eigentlichen Mensa den Betrieb aufnehmen kann. Dies ist notwendig, weil anschliessend die provisorische Küche zurückge-

baut und der neue Eingang an der Doktor-Faust-Gasse inklusive Foyer definitiv gestaltet werden müssen. Zusätzlich müssen am Mensagebäude alle PCB-haltigen Kittfugen vollständig erneuert werden.

Die Baumeisterarbeiten (Rohbau) des neuen Hörsaals sind abgeschlossen. Zurzeit laufen die ersten Phasen des Ausbaus und der Haustechnikinstallationen. Der Plan, das Auditorium bereits für den im September 2002 stattfindenden grossen Theologenkongress fertig stellen zu können, musste Anfang Jahr fallen gelassen werden, weil bei den Aushub- und Unterfangungsarbeiten im Bereich der Unterkellerung des neuen Foyers (ehemalige Bibliothek des Sozialökonomischen Instituts) grosse Schwierigkeiten auftraten. Die daraus resultierenden Verzögerungen konnten trotz Samstagsarbeit nicht kompensiert werden. Der rechtzeitigen Inbetriebnahme auf Beginn des kommenden Wintersemesters steht jedoch nichts im Weg.



*Die PCB-Fugensanierung an der Mensa ist eine giftige Angelegenheit. (Bilder zVg)*

**Raymond Bandle** ist stellvertretender Abteilungsleiter Bauten und Räume.

## Applaus

■ **Matthias Barton**, Privatdozent für Kardiologie, wurde anlässlich des 74. Jahreskongresses der American Heart Association in Los Angeles zum Fellow der American Heart Association und des Councils on Arteriosclerosis, Thrombosis and Vascular Biology ernannt.

■ **Alexander von Graevenitz**, emeritierter Professor für medizinische Mikrobiologie, wurde zum Ehrenmitglied der Foedratio Analyticorum Medicinalium Helveticorum (FAMH) anlässlich der Generalversammlung der Gesellschaft gewählt.

■ **Hubert John**, Lehrbeauftragter der Medizinischen Fakultät, wurde mit dem deutschen C. E. Alken-Preis 2001 für Urologie geehrt aufgrund seiner Arbeit «Electrical intercellular coupling of trigonal smooth muscle cells in the urinary bladder».

■ **Simon Philipp Hoerstrup**, Privatdozent für Chirurgie, wurde anlässlich des Jahreskongresses der American Heart Association in Anaheim/Kalifornien für seinen Vortrag zum Thema Tissue Engineering mit der Auszeichnung «top five research advances of 2001» geehrt.



## Wolfgang Berger

Ordentlicher Professor für Medizinische Molekulargenetik  
Amtsantritt: 1. Mai 2002

■ **Wolfgang Berger** (geboren 1959) studierte Biologie an der Ernst-Moritz-Arndt-Universität in Greifswald. Anschliessend war er Doktorand am Zentralinstitut für Molekularbiologie der Akademie der Wissenschaften der DDR. Er promovierte 1989 und war danach von 1990 bis 1995 als Postdoktorand im «Department of Human Genetics» an der Universität Nijmegen (NL) tätig. Seit 1995 ist er Arbeitsgruppenleiter am Max-Planck-Institut für Molekulare Genetik, Berlin-Dahlem. 1999 habilitierte er sich und im Jahr 2000 erhielt er die Lehrbefugnis für das Fach Humangenetik. Wolfgang Berger gehört zu den international führenden Humangenetikern auf dem Gebiet der erblich bedingten Augenerkrankungen. 1997 erhielt er den Forschungspreis der «Deutschen Retinitis Pigmentosa Vereinigung e. V.».



## Andreas Georg Scherer

Ordentlicher Professor für Grundlagen der Betriebswirtschaftslehre und Theorien der Unternehmung  
Amtsantritt: 1. März 2002

■ **Andreas Georg Scherer** (geboren 1964) studierte Betriebswirtschaftslehre an der Universität Erlangen-Nürnberg. 1994 beendete er sein Studium mit der Promotion und arbeitete anschliessend als wissenschaftlicher Assistent am Lehrstuhl für Unternehmensführung. Nach seiner Habilitation folgte im Jahr 2000 die Vertretung einer Professur an der Fakultät für Politik- und Verwaltungswissenschaften der Universität Konstanz. Im Dezember 2000 wurde er zum Professor für «Betriebswirtschaftslehre der öffentlichen Verwaltung/Managementlehre» der Universität Konstanz ernannt. 1998 wurde Andreas Scherer vom Verband der Hochschullehrer für Betriebswirtschaft e. V. der «Best Paper Award» für besonders bemerkenswerte internationale Publikationen verliehen. Seit 2000 ist er Chefredakteur der Zeitschrift «Forum Wirtschaftsethik».



## Wolfgang Kähn

Ordentlicher Professor für Fortpflanzungsmedizin mit Schwerpunkt Nutztiere  
Amtsantritt: 1. März 2002

■ **Wolfgang Kähn** (geboren 1954) studierte an der Ludwig-Maximilians-Universität München Tiermedizin und promovierte an der Gynäkologischen und Ambulatorischen Tierklinik der Tiermedizinischen Fakultät. Dort war er zwischen 1981 und 1990 als Akademischer Rat, Oberarzt und Oberassistent tätig. Seine klinische Tätigkeit umfasste besonders die gynäkologische, geburtshilfliche und andrologische Betreuung von Pferden, landwirtschaftlichen Nutztieren und Kleintieren sowie die ambulante Betreuung von Gestüten und Rinderbetrieben. 1988 habilitierte er sich für den Bereich Fortpflanzungsstörungen der Haustiere; in diese Zeit fällt auch der Aufbau einer Fohlen-Intensivstation. Von 1990 bis 1992 war er an der University of Pennsylvania in Forschung und Klinik tätig. Seit 1994 leitet Wolfgang Kähn die Tierärztliche Klinik «Am Lindenhof-Kaufungen» bei Kassel.



## Michael W. I. Schmidt

Assistenzprofessor für Physische Geographie  
Amtsantritt: 1. April 2002

■ **Michael W. I. Schmidt** (geboren 1964) absolvierte parallel die Studiengänge Geographie und Geologie an der Ruhr-Universität Bochum. Nach dem Studium arbeitete er als Umweltgutachter und von 1994 bis 1996 als wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Ruhr-Universität. 1995 trat er ein Stipendium an der Pennsylvania State University an. Im Anschluss daran, von 1996 bis 1998, war er am Lehrstuhl Bodenkunde der Technischen Universität München tätig; die Promotion erfolgte 1997. Nach seiner Arbeit als Postdoc am Max-Planck-Institut für Biogeochemie in Jena von 1998 bis 2000 war er als wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Universität Köln, wo 2001 die Habilitation erfolgte. Michael W. I. Schmidt erforscht biogeochemische Prozesse in Böden in natürlichen und auch urban-industriellen Systemen.



## Georg Noll

Nebenamtlicher ausserordentlicher Professor für Kardiologie  
Amtsantritt: 1. September 2001

■ **Georg Noll** (geboren 1957) studierte an der Universität Basel Medizin. Er promovierte 1984. Seine Ausbildung in Innerer Medizin und Kardiologie erhielt er in Basel, Zürich und Bern. Nach Forschungsaufenthalten in Los Angeles an der University of Southern California und Göteborg, Schweden, baute er als wissenschaftlicher Oberarzt 1991 mit Unterstützung des Nationalfonds (SCORE-Stipendium) in der kardiologischen Abteilung des Inselspitals in Bern eine eigene Forschungsgruppe auf. Seit 1997 ist Georg Noll Oberarzt in der Kardiologieabteilung des UniversitätsSpitals Zürich. Im Zentrum seiner regen Forschungstätigkeit stehen die Regulationsmechanismen des Kreislaufs bei verschiedenen Krankheiten wie Herzinsuffizienz und arterieller Hypertonie.

### NACHWUCHSFÖRDERUNG

## Sechs Förderungsprofessuren

■ 1999 hat der Schweizerische Nationalfonds (SNF) erstmals Förderungsprofessuren ausgeschrieben. Im laufenden Jahr wurden sechs dieser Professuren (von insgesamt 45) Forschenden der Universität Zürich zugesprochen: Annette Boehler (Departement Innere Medizin, Abteilung Pneumologie), Francis Cheneval (Philosophisches Seminar), Marta Manser (Zoologisches Institut), Fred Mast (Psychologisches Institut), Christine B. Müller (Institut für Umweltwissenschaften) und Kaspar Vogt (Institut für Pharmakologie und Toxikologie).

Die Förderungsprofessuren werden für vier Jahre vergeben und können um zwei Jahre verlängert werden. Der SNF kommt für das Gehalt der Professur auf sowie für Forschungskosten zur Anstellung von Mitarbeitenden und Beschaffung von Sachmitteln. SNF-Förderungsprofessorinnen und -professoren wenden mindestens 80 Prozent ihrer Arbeitszeit für Forschung und wissenschaftliche Weiterbildung auf und widmen die restliche Zeit vorwiegend der Unterrichts- oder klinischen Tätigkeit. Sie kandidieren für akademische Dauerstellen.

unicom

## MEINUNG

## Importierte Doktorandinnen

■ **Statistiken** wirken weniger abschreckend, als man gemeinhin annimmt. Im Fall des Artikels «Wachstum überflügelt die Prognose» von Markus Binder im letzten «unijournal» regten die Zahlen sogar zum Weiterdenken an. Katharina von Salis, Präsidentin des Lenkungsausschusses des Bundesprogrammes Chancengleichheit, schrieb dazu: «... wenn man vom Stöckli auf dem Land gelegentlich in die Stadt und an die Universität Zürich pilgert, findet man das «unijournal». Im «unijournal» vom 4. Februar 2002 steht eine Grafik zu den Frauenanteilen bei den neuesten Studierenden-Zahlen (2001). Sie zeigen, dass nun generell 51,7 Prozent der Studierenden Frauen sind, und auch, wie diese auf die verschiedenen Fakultäten verteilt sind. Daneben dasselbe für den Frauenanteil bei den Doktorandinnen und dazu die Legende: «... Bei den Doktorierenden sinkt ihr Anteil jedoch um mehr als 7 Prozent.» Das stimmt – was

heisst das nun aber? Der Frauenanteil hat sich relativ regelmässigerhöht in den letzten Jahren, von 18,7 Prozent im Jahr 1960. Mit etwas Glück und positivem Denken entsprechen die 45,3 Prozent Doktorandinnen in etwa dem Frauenanteil bei den Studierenden vor etwa sechs Jahren. Es sieht also danach aus, dass nach und nach Frauen beim Doktorieren recht gut mithalten.

Wenn man dann aber sieht, dass der Ausländerinnenanteil von den Studentinnen zu den Doktorandinnen von 9,7 auf 24,1 Prozent zunimmt, ist auch klar, dass ein Teil dieser Uni-Doktorandinnen «importiert» werden – dass wir entsprechend Schweizerinnen «verlieren».

Nebenbei bemerkt – der Ausländeranteil im Kanton Zürich betrug Ende 2000 21,4 Prozent. Bei den Studentinnen sind Ausländerinnen also untervertreten – bei den Doktorandinnen jedoch etwas übervertreten ...»

unicom

## Neuerscheinungen

■ **Brigitte Boothe**, Ordentliche Professorin für Klinische Psychologie am Psychologischen Institut, und **Reto Volkart** haben Band 11 von «Psychoanalyse im Dialog» zum Thema der Suizidalität im Alter herausgegeben. Boothe, B.; Volkart, R., (Hrsg.) 2001: Psychoanalyse im Dialog, Band 11. Peter Lang, Bern

■ **Günter Burg**, Ordentlicher Professor für Dermatologie und Venerologie am UniversitätsSpital, und **Michael Geiges**, Kurator der Moulagensammlung, haben ein Buch geschrieben über die Haut, in der wir leben.

Burg, G.; Geiges, M., 2002: Die Haut, in der wir leben. Verlag Rüffer & Rub, Zürich

■ **Bruno S. Frey**, Ordentlicher Professor für theoretische und praktische Sozialökonomie am Institut für Empirische Wirtschaftsforschung, hat ein Buch verfasst über Motivation in politischer Ökonomie.

Frey, B. S., 2001: Inspiring Economics: Human Motivation in Political Economy. Edward Elgar Publishing, Cheltenham

■ **Peter R. Gerber**, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Völkerkundemuseum, und **Heinz Lippuner**, Titularprofessor für Deutsche Literaturwissenschaft, haben ein Buch herausgegeben über indianische Kinder in Kanada und den USA.

Gerber, P. R.; Lippuner, H., (Hrsg.) 2001: Unsere Kindheit – unsere Zukunft. Indianische Stimmen aus Kanada und den USA. Verlag Im Waldgut, Frauenfeld

■ **Gerold Hilty**, emeritierter Professor für romanische Philologie, hat ein Buch geschrieben über die Sprachsi-

tuation der Nordostschweiz im 7. Jahrhundert.

Hilty, G., 2001: Gallus und die Sprachgeschichte der Nordostschweiz. VGS Verlagsgemeinschaft, St. Gallen

■ **Patricia Schlagenhauf-Lawlor**, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Sozial- und Präventivmedizin, hat ein Buch herausgegeben zum Thema Malaria.

Schlagenhauf-Lawlor, P., (Hrsg.) 2001: Traveler's Malaria. BC Decker, Hamilton

■ **Marcel Senn**, Ordentlicher Professor für Rechtsgeschichte und Rechtsphilosophie, und **Claudio Soliva**, emeritierter Professor für Rechtsgeschichte und Privatrecht, haben eine Publikation herausgegeben mit Beiträgen zum Thema Rechtsgeschichte und Interdisziplinarität.

Senn, M.; Soliva, C., (Hrsg.) 2001: Rechtsgeschichte und Interdisziplinarität: Festschrift für Claus Dieter Schott zum 65. Geburtstag. Lang, Bern

■ **Hans-Christoph Steinhausen**, Ordentlicher Professor für Kinder- und Jugendpsychiatrie am Zentrum für Kinder und Jugendpsychiatrie, hat ein Handbuch zu Entwicklungsstörungen von Kindern und Jugendlichen herausgegeben.

Steinhausen, H.-C., (Hrsg.) 2001: Entwicklungsstörungen im Kindes- und Jugendalter. Ein interdisziplinäres Handbuch. Kohlhammer, Stuttgart

■ **Gunnel Tottie**, Ordentliche Professorin für Englische Sprachwissenschaft, hat eine Einführung ins amerikanische Englisch geschrieben.

Tottie, G., 2002: An Introduction to American English. Malden, Mass., Blackwell



ZUNIV

ZÜRCHER UNIVERSITÄTSVEREIN

■ **Vergabungen.** Der Vorstand des ZUNIV hat an seiner Sitzung vom 15. Januar 2002 folgende Beiträge bewilligt:

- Volkskundliches Seminar: 1148.50 Franken an Publikation «Populäre Enzyklopädien. Von der Auswahl, Ordnung und Vermittlung des Wissens»
- Staatsarchiv: 4000 Franken an Festschrift für Professor Peter Stadler
- Orientalisches Seminar: 2000 Franken an Tagung «Das Ägyptische und die semitischen Sprachen und Schriften»
- Fachverein Biologie: 2000 Franken an Feldarbeitswoche im Kanton Neuenburg
- UniversitätsSpital, Department für Innere Medizin: 4000 Franken Defizitübernahme für

Workshop «ABC-Kassetten-Proteine und deren Bedeutung in Epithelialer Physiologie»

• **WOKO**, Studentische Wohngenossenschaft: 10'000 Franken an Siedlung für Studierende, Bülachhof

• **Konzert.** Am Samstag, 16. Februar 2002, hat in der Tonhalle Zürich ein Konzert zum 20-Jahr-Jubiläum des Akademischen Chors Zürich stattgefunden. Unter Leitung der Dirigentin Anna Jelmorini führte der Chor Werke von Felix Mendelssohn und Gioacchino Rossini auf. Begleitet wurde der Chor von der Neuen Elbland Philharmonie, einem Berufsorchester mit Musikern aus der Umgebung von Leipzig und Dresden. Als Solisten haben mitgewirkt: Maria Gessler, Sopran; Isabelle Henriquez, Alt; Rolf Romei, Tenor; und Michel Brodard, Bass. Die Zuhörerinnen und Zuhörer im ausverkauften Tonhallsaal wa-

ren begeistert. Rund 250 Personen aus dem Kreis des Universitätsvereins sind vor dem Konzert zu einem Apéro im Panoramasaal des Kongresshauses eingeladen worden.

• **Vorschau Generalversammlung.** Am Freitag, 26. April 2002, wird der ZUNIV seine jährliche Frühjahrsversammlung durchführen. Im Anschluss an die Generalversammlung wird den Teilnehmenden die Fachstelle Information and Communication Technology ICT näher vorgestellt.

• **ZUNIV/FAN.** Der Zürcher Universitätsverein ist eine Vereinigung ehemaliger Studierender der Universität Zürich. Dem 1883 gegründeten Verein gehören auch Dozentinnen, Dozenten, gegenwärtig Studierende sowie Freundinnen und Freunde der Universität an. Er leistet Beiträge an Lehre und

Forschung und unterstützt Veranstaltungen der Universität und studentischer Organisationen. Im Übrigen hat der ZUNIV im Jahre 1998 einen Fonds errichtet, der die Förderung des akademischen Nachwuchses an der Universität Zürich zum Zweck hat.

Dr. Georg Kramer, Präsident

**Zürcher Universitätsverein**

Sekretariat, Silvia Nett  
Dorfstrasse 64  
8484 Weisslingen  
Tel. 052 384 23 03  
Fax 052 384 23 59  
nett@zuv.unizh.ch  
www.zuniv.unizh.ch

**Fonds zur Förderung des Akademischen Nachwuchses (FAN)**

Dr. Ulrich E. Gut  
Alfred-Escher-Strasse 26  
Postfach 185  
8027 Zürich  
Tel. 01 201 94 87  
Fax 01 201 94 91  
FAN@ueg.ch

# Klappe für die Kino-Lounge

**Zürich** bekommt ein zweites Sofa-Kino. Die hauptsächlich von Studierenden der Universität betriebene Filmstelle VSETH zeigt ab diesem Semester ihr Programm am eigenen Vorführort mit einer Bar. Wermutstropfen im neuen Glück sind die Finanzen und das Konzept.

VON LUKAS MÄDER

**Es ist Abend.** Der Lichthof der Universität liegt im Dunkeln. Grüne Scheinwerfer bestrahlen die Wände und verleihen dem Raum Clubatmosphäre. An der Bar stehen Leute und trinken Bier. Nein, der Lichthof ist nicht zur neuen In-Lounge Zürichs mutiert, obwohl der Raum in diesem Licht noch manch milchigem Trendclub Konkurrenz machen würde. Die Stuhlreihen und die weisse Leinwand machen es klar: Kino findet im Lichthof statt. Damit lebt eine alte Tradition wieder auf, die selbst gestandenen Studierenden nicht mehr bekannt ist. Und die Idee von Popcorn im Lichthof scheint zu gefallen. – Der Film «Blade Runner» lockte immerhin 400 Besucher in den aussergewöhnlichen Kinosaal. Veranstaltet hatte den Filmabend im November letzten Jahres die Filmstelle VSETH. Diese Institution, die zumindest den Cineasten unter den Studierenden bekannt ist, besteht seit 77 Jahren; seinerzeit war sie der erste Filmclub der Schweiz.

Bis anhin organisierten die zwölf Mitarbeitenden der Filmstelle wöchentlich eine Filmvorführung im Auditorium F7 an der ETH. Doch die unbequemen Sitze und die akademische Hörsaalatmosphäre veranlassen die Filmstelle, sich nach an-



Ins Schwarze getroffen: Mit ihrem Umzug ins StuZ wird die Filmstelle der ETH endlich ein gemütliches Kino – zur Freude der Film-Freaks. (Bild aus «Fargo», zVg)

deren Räumlichkeiten umzusehen. «Die Studierenden haben keine Lust, sich abends noch einen Film im Hörsaal anzusehen, wenn sie schon den ganzen Tag in Hörsälen verbracht haben», meint Reto Bühler, der Präsident der Filmstelle.

So finden ab diesem Semester die Filmvorführungen im StuZ an der Leonhardstrasse 19 statt. Das Studentische Zentrum wird vom Verband der Studierenden an der ETH (VSETH) betrieben. Für die Filmstelle wurde es technisch mit einer neuen Leinwand und einer Dolby-Surround-Tonanlage zu Kinoqualität aufgerüstet.

## Mit Bar und Pausenkiosk

Daneben bietet der neue Raum den Zuschauern eine Bar und einen Pausenkiosk sowie die obligaten Sofas. Obwohl die Freude über ihr eigenes Kino bei der Filmstelle gross ist, bedeutet der neue Ort auch einigen Mehraufwand für die Organisatoren.

«Bei den Veranstaltungen im StuZ müssen mehr Leute arbeiten», sagt Bühler.

## Super-8- und Kurzfilme

Zusätzlich zum neuen Kino organisiert die Filmstelle einige wenige Spezialanlässe. Neben einem Super-8-Abend in diesem Semester findet im kommenden Herbst zum zweiten Mal ein Kurzfilmwettbewerb statt. Auch das Kino im Lichthof soll im nächsten Wintersemester wieder durchgeführt werden, trotz des enormen personellen und finanziellen Aufwands. Es wäre auch zu wünschen, so Bühler, dass die Filmstelle aus dem vorhandenen filmwissenschaftlichen Potenzial der beiden Hochschulen – dem Filmwissenschaftlichen Institut der Universität und dem Lehrbeauftragten für Film an der ETH, Fred van der Kooji – schöpfen und vermehrt mit diesen Institutionen zusammenarbeiten würde. Dafür gebe es jedoch bisher keine Pläne.

Dringender jedoch, so der Präsident, ist die Klärung der derzeit noch ungewissen Finanzlage. Die Filmstelle wird vom VSETH getragen. Bühler betont aber: «Wir wollen auch die Universität um finanzielle Unterstützung angehen.» Als Partnerin käme am ehesten die Zentralstelle der Universität in Frage. Zusätzlich unterstützt die Zürcher Kantonalbank als privater Sponsor die Filmstelle. Über deren Beiträge wird jedoch im Sommer neu verhandelt – im schlimmsten Fall werden sie eingestellt. Dann müsste ein neuer Geldgeber gefunden werden, damit die Filmstelle überleben kann.

## Professionelle Konkurrenz

Auch konzeptionell steht in der Filmstelle der Zürcher Hochschule einige Arbeit an. Bislang konkurriert sie mit Retrospektiven und thematischen Filmreihen – aussichtslos – die professionellen Programmkinos «Xenix» und «Filmpodium». Deshalb muss sie die Zusammenarbeit mit den wissenschaftlichen Instituten suchen, um so–neben Unterhaltung–eine vertiefte Auseinandersetzung mit dem Medium Film zu ermöglichen. Davon würden nicht nur die Hochschulen profitieren, sondern auch die städtische Kinolandschaft.

## Regiebrüder Joel und Ethan Coen

In diesem Semester zeigt die Filmstelle VSETH alle Filme der Brüder Joel und Ethan Coen, die bei uns spätestens seit ihrem mörderischen Drama «Fargo» bekannt sind und deren neuester Film «The Man Who Wasn't There» derzeit in den Zürcher Kinos läuft.

11. 4. Blood Simple
25. 4. Raising Arizona
2. 5. Experiments in Horror (Super-8 special event)
7. 5. Miller's Crossing (Dienstag)
16. 5. Barton Fink
23. 5. The Hudsucker Proxy
6. 6. Fargo
13. 6. The Big Lebowski
20. 6. O Brother, Where Art Thou?
4. 7. The Man Who Wasn't There

Die Filme werden in der Regel donnerstags um 19.00 Uhr im StuZ an der Leonhardstrasse 19 gezeigt. Der Eintritt beträgt 9 Franken mit und 11 Franken ohne Legi.

Weitere Informationen unter [www.filmstelle.ch](http://www.filmstelle.ch)

Lukas Mäder ist freier Journalist.

# Stimmt es, dass ...

... GELD NICHT GLÜCKLICH MACHT, ABER DEMOKRATIE?

ANTWORT: BRUNO S. FREY

Die Aussage «Geld macht nicht glücklich» stimmt annähernd; dass Demokratie glücklich macht, trifft hingegen völlig zu. Geld – im Sinne von höherem Einkommen – macht nicht gerade unglücklich, erhöht jedoch das subjektive Wohlbefinden von Personen nur geringfügig. Wer allerdings nur wenig Geld zur Verfügung hat, kann sich nur wenig leisten. Er oder sie wird durch ein höheres Einkommen deshalb zufriedener. Wer aber bereits ein gutes Einkommen erzielt, wird durch eine weitere Einkommenssteigerung nicht mehr glücklicher.

In der Tat fühlt sich glücklicher, wer unter demokratischen Verhältnissen lebt. Insbesondere je besser ausgebaut die Möglichkeiten zur direkten Mitwirkung bei politischen Entscheidungen mittels Volksabstimmungen sind, desto zufriedener sind die Einwohner. Dafür sind zwei Gründe massgebend: Zum einen können die politischen Verhältnisse beeinflusst werden. Insbesondere werden die Regierungen veranlasst, diejenigen Güter und Dienstleistungen zur Verfügung zu stellen, die die Leute wirklich möchten. Zum andern schätzen es die Bürger, am politischen Prozess teilhaben zu können. Sie ziehen aus den erweiterten Beteiligungsmöglichkeiten mittels Initiativen und Referenden einen «Prozessnutzen». Entsprechend fühlen sich Ausländer, die vom politischen Prozess ausgeschlossen sind, weniger glücklich.

Worauf gründen sich diese Ergebnisse? Eine grosse Zahl (6000) Bewohner unseres Landes sind in einer sorgfältigen, repräsentativen Stichprobe befragt worden, «wie zufrieden sie im Grossen und Ganzen mit ihrem Leben sind». Die Antworten wurden von 1 («völlig unzufrieden») bis 10 («völlig zufrieden») skaliert. Psychologen haben in umfangreichen Untersuchungen festgestellt, dass Antworten auf diese einfache Frage erstaunlich aussagekräftig sind. Mein Mitarbeiter Alois Stutzer und ich haben dann diese Zufriedenheitsmasse mit einer grossen Zahl von möglichen Einflüssen in Verbindung gebracht (angewandt wurden



Zeichnung Romana Semadeni

dabei fortgeschrittene ökonomische Schätzmethoden). So haben wir zum Beispiel neben dem Einfluss des Einkommens auf das subjektive Glücksgefühl auch ermittelt, wie sehr Arbeitslosigkeit unzufrieden macht; die Antwort ist: «sehr stark», selbst unabhängig vom Einkommensverlust, den Arbeitslose meistens erleiden. Gleichzeitig wurden Dutzende von soziodemographischen Einflüssen, wie Alter oder Geschlecht, berücksichtigt.

Wir haben sodann zwischen Kantonen mit ausgeprägten Möglichkeiten direktdemokratischer Beteiligung (Basel-Land, Glarus, Appenzell Ausserrhoden, Solothurn) und solchen mit geringen Möglichkeiten (Genf, Neuenburg, Tessin, Bern) unterschieden. Nach Berücksichtigung aller anderen wirtschaftlichen und soziodemographischen Einflüsse zeigt sich, dass Bürger in Kantonen mit stark ausgebauten politischen Rechten deutlich zufriedener sind. Dieses Ergebnis sei anhand eines Gedankenexperiments verdeutlicht: Wenn eine Person vom Kanton mit den geringsten Mitwirkungsmöglichkeiten (Genf) in den Kanton mit den am weitesten entwickelten politischen Rechten (Basel-Land) zieht – sonst aber alles gleich bleibt –, steigt die Wahrscheinlichkeit, dass sie sich als «völlig zufrieden» bezeichnet, um nicht weniger als elf Prozentpunkte.

Eine prosperierende Wirtschaft und auch ein Wirtschaftswachstum sind für die Wohlfahrt der Bevölkerung wichtig. Ein gutes Einkommen stiftet Zufriedenheit. Darüber hinaus können wir Schweizerinnen und Schweizer aber auch auf unsere direkte Demokratie stolz sein. Die Bürgerinnen und Bürger messen den Möglichkeiten, sich mittels Initiativen und Referenden unmittelbar an der Politik zu beteiligen, einen hohen Wert zu.

**Bruno S. Frey** ist Professor für Volkswirtschaftslehre und hat zuletzt die Bücher «Inspiring Economics. Human Motivation in Political Economy» (2001) und zusammen mit Alois Stutzer «Happiness & Economics» (2002) publiziert.

## In Kürze

■ **Marie-Heim-Vögtlin-Beiträge.** Der Schweizerische Nationalfonds schreibt jährlich in den Bereichen Mathematik, Natur- und Ingenieurwissenschaften sowie Biologie und Medizin die Marie-Heim-Vögtlin-Beiträge für Forscherinnen aus, deren Karriere meist aufgrund familiärer Umstände verzögert wurde. Die Beiträge sollen die Durchführung einer wissen-

schaftlichen Grundlagenforschungsarbeit ermöglichen und die Integration an der entsprechenden Forschungseinrichtung fördern. Die Beiträge werden für 18 bis maximal 36 Monate zugesprochen. Die Altersgrenze liegt bei 45 Jahren.

unicom

### Bewerbung bis 1. Mai 2002

Auskünfte erteilen:  
Dr. E. Steiner (Biologie und Medizin) und Dr. M. Kulin,  
Schweizerischer Nationalfonds,  
Wildhainweg 20, 3000 Bern  
Tel. 031 308 22 22

■ **Lust auf eigene Firma.** Das Firmengründungsprogramm «Lust auf eigene Firma!» wird neuerdings auch von der Universität Zürich unterstützt. Dadurch können die Studierenden und die übrigen Angehörigen der Universität zu niedrigeren Preisen an den Firmengründungskursen von Business Tools AG teilnehmen. In den Kursen sollen die Teilnehmenden für die Selbständigkeit sensibilisiert werden und die wichtigsten Grundlagen dafür kennen ler-

nen. Den Absolventinnen und Absolventen der Universität soll bewusst gemacht werden, dass eine eigene Firma eine attraktive Alternative zu einer Anstellung in einem Grossunternehmen ist.

unicom

### Nächste Kurse:

- 12. April: Businessplan
  - 17. Mai: Marketing für Jungunternehmen
  - 14. Juni: Rechnungswesen & Kennzahlen
- Kosten pro Kurs 120/40 Franken (Studierende, Doktorierende)  
Anmeldung: [www.btools.ch](http://www.btools.ch)